c

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Erster Theil.

Frankreich

Zweites Bändchen.

Dresden

P. G. Hilschersche Buchhandlung.

1826.

Die Geschichte Frankreichs

von

Felix Bodin.

Frey bearbeitet

von

A. L. Herrmann,
Professor an dem Königl. Sächs. adeligen Cadetten-corps in Dresden.

Zweites Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1826.

KÖNIGLICH PREUSS. DIVISIO… ZU TRIER

Chronologisch=analytische Tabelle der französischen Geschichte.

Namen der Könige und die Zeit ihrer Gelangung zur Regierung.	Uebersicht der Zeitabschnitte.
Karl IX. 1560.	Bürgerkrieg. Die Bartholomäusnacht. S. 1.
Heinrich III. 1574.	Die Ligue. Die Sechszehn. S. 7.
Haus Bourbon.	
Heinrich IV. 1589.	Ende der Ligue. Einzug Heinrichs in Paris. Sechszehntes Jahrhundert. S. 12.
	Regierung Heinrichs IV. S. 17.

Ludwig XIII. 1610. Richelieu. Despotismus. S. 22.

Ludwig XIV. 1643. Minderjährigkeit. Mazarin. Die Fronde. S. 26.

Ludwig XIV. Ordnung und Größe bei der unbeschränkten Macht. S. 29.

Unglücksfälle Ludwigs XIV. Siebzehntes Jahrhundert. S. 33.

Ludwig XV. 1715. Regentschaft. Achtzehntes Jahrhundert. S. 38.

Französische Revolution.

Einleitung. S. 49.

Vorbereitung zur Revolution unter der Regierung Ludwigs XVI., 1774. S. 49.

Constituirende Nationalversammlung, den 14ten Juli 1789. S. 58.

Gesetzgebende Versammlung, den 10ten August 1791. S. 69.

Nationalconvent. Robespierre. Schreckenszeit. Neunter Thermidor 1792. S. 77.

Constitution vom Jahre III. Direktorium. General Bonaparte. 18ter Brumaire 1795. S. 92.

Consulat. Kaiserthum. Glück und Eroberungen Napoleons, 1800. S. 100.

Napoleons Uebermuth, Mißgeschick und Fall, 1807. S. 106.

Wiedereinsetzung der Bourbons. Die 100 Tage, 1814. S. 114.

Gegenwirkung. 5ter September. Wahlgesetze. Ministerium, 1815. S. 119.

Karl IX. Bürgerkrieg. Die St. Bartholomäusnacht.

Die Stände trugen nichts zur Beruhigung der Gemüther bei. Ein edler Staatsbürger, ein aufgeklärter Beamter, welches ein Wunder in dieser Zeit war, der Kanzler Hospital versuchte es vergebens, dieselben zur Mäßigung und Eintracht zu bewegen. Nur die Wiederherstellung der pragmatischen Sanktion, für die Wahlen der Bischöfe, gelang ihm. Jetzt trat Catharina auf die Seite der Protestanten, welche man Hugenotten nannte, von dem verstümmelten deutschen Worte Eidgenossen*). (Die Franzosen sprachen es egnots aus). Zur Beseitigung der Streitigkeiten, ließ sie ein

*) Auch soll es von dem Namen Hugo entlehnt seyn, weil, nach einem Volksglauben, der alte König dieses Namens als ein nächtliches Gespenst wandelte, und die Protestanten, durch

1561 Religionsgespräch zu Poissy halten, welches aber die Erbitterung nur vermehrte. Um diese Zeit ließen sich die Jesuiten in Frankreich nieder, und dennoch verkündigte die Königin Mutter Gewissensfreiheit.

Gewaltthätigkeiten, welche die Leute des Herzogs von Guise zu Vassy, in Champagne, begangen hatten, verursachten ein Blutbad unter den Hugenotten. Das war ein neuer Grund zu einem Bruch, und der Bürgerkrieg begann. Die Protestanten wurden zu Dreux von den König-
1563 lichen geschlagen, und die Anführer beider Heere geriethen in gegenseitige Gefangenschaft. Hierauf belagerte der Herzog von Guise Orleans, und ward daselbst ermordet, von einem Ehrgeizigen, der die Religion zum Vorwande nahm, um sich zu erheben *). Ein kurzer Friede folgte. Die ungestraften Bedrückungen von Seiten der Katholiken begannen aufs Neue, und die Hugenotten griffen abermals zu den Waffen. Condé

---

ihre nächtlichen Zusammenkünfte zur Vergleichung Anlaß gaben; ferner meinen Einige, eine kleine, zur Zeit des Königs Hugo geringe Münze, Hugenot genannt, habe als Spottname gedient.
A. d. Bearb.

*) Er hieß Poltrot, ein Edelmann aus Angoumois. Ders.

versuchte, den König zu entführen, um die Regierung in den Händen zu haben, allein dieser Anschlag mißlang. Bald darauf ward die Schlacht von Saint-Denis geliefert, wobei der 1567
Sieg unentschieden blieb, Montmorenci kam in derselben um. Ein Vertrag bewirkte nur eine kurze Pause zwischen einem abermaligen Kriege. Unterstützt von den Protestanten aus England und Deutschland, lieferten die Calvinisten die Schlacht von Jarnac, und wurden von dem Herzoge von Anjou, dem Bruder des Königs, überwunden. Hier fiel Condé durch Meuchel- 1569
mord*) auf dem Schlachtfelde, als er sich bereits ergeben hatte. Coligny, ein kluger Anführer, sammelte neue Streitkräfte und wußte diese Niederlage unschädlich zu machen. Er stellte den jungen Heinrich von Navarra, den er für den Krieg bildete, an die Spitze der Protestanten, jedoch trug der Herzog von Anjou noch einen Sieg bei Montcontour davon.

Nach diesem zweimaligen Nachtheile, machten die Protestanten dennoch einen vortheilhaften Frieden, aber es war ein verrätherischer Friede.

*) Durch Montesquiou, einen Gardecapitain des Herzogs von Anjou, der den Prinzen von hinten durch den Kopf schoß, als er sich schon ergeben hatte. A. d. V.

Catharina bewilligte ihnen vier Städte als Sicherheitsplätze, nebst der bürgerlichen und Religionsfreiheit, lockte ihre Häupter an den Hof, und wiegte sie in eine trügerische Sicherheit. Der junge Heinrich hatte sich mit der Schwester des Königs vermählt; kaum waren die Feierlichkeiten beendigt, als plötzlich die Royalisten des Nachts, auf ein Zeichen mit der Sturmglocke, in die
1572 Häuser der Hugenotten einbrachen, und sie, ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters, ermordeten. Das Louvre schwamm von Blut, der unmenschliche König schoß aus seinem Fenster auf seine Unterthanen. Dieselben Greuel wiederholten sich in den Provinzen, und doch muß man, in diesem Schwindel der Mordlust, zwei Beamte des Königs bewundern, von Orthez und Curzay, welche sich weigerten, ihm als Henker zu dienen. Der edle Greis Coligny ward ebenfalls ermordet, und bei dieser Gelegenheit sagte Karl IX. jenes schreckliche Wort, das nicht einmal das Verdienst der ersten Erfindung hat: Der Geruch eines getödteten Feindes ist immer gut! *) Heinrich und der junge

*) Der König, nebst seinem Hofe, ging, den vielfältig gemißhandelten und verstümmelten Leichnam Colignys zu sehen, den man zuletzt an einem Galgen aufgehangen hatte; dieser ging be-

Condé wurden gezwungen ihren Glauben abzuschwören *). Der König erklärte sodann feierlich, daß alles auf seinen Befehl geschehen sey; das Parlament bezeigte seinen Beifall und beschloß, eine jährliche Procession um die Ermordung von 100000 Franzosen zu feiern! Der bloße Name der St. Bartholomäusnacht erregt jetzt Schaudern, ob sie gleich in der neuesten Zeit ihre Vertheidiger gefunden hat.

Verfolgungen und Grausamkeiten haben immer dieselbe Wirkung; der Märtyrertod erzeugt Proselyten, und auch das vergossene Blut der Protestanten vermehrte die Anzahl derselben. Der Krieg entbrannte aufs Neue, und der Herzog von Anjou verlor 24000 Mann bei der Belagerung von Rochelle 1573. Sogar die Frauen fochten mit dem Muthe der Verzweiflung. Im folgenden Jahre bildete sich die Parthei der Unzufriedenen, mit denen sich die Hugenotten verbanden, und ihren Kampf fortsetzten. Unter diesen Ereignissen starb der König. Mit Erstau- 1574

---

reits in Fäulniß über, und einer der Hofherrn hielt sich die Nase zu, welches Karl IX. zu obiger Bemerkung veranlaßte. A. d. V.

*) Messe — Tod, oder Bastille, donnerte Karl den zitternden Prinzen entgegen, als sie vor ihn gebracht wurden. Vers.

nen muß man vernehmen, daß es diesem Blutmenschen nicht an Geist fehlte, daß er sich mit Poesie beschäftigte und die Wissenschaften begünstigte.

Während dieser Regierung ward auch das lange tridentinische Concilium beendigt *), wo man sich mit der Etiquette in diplomatischen Verhältnissen, und der Verdammung der Lehren der Protestanten beschäftigt hatte. Auch die Belgier und Holländer empörten sich um diese Zeit gegen den Despotismus des unduldsamen Philipp II. Der Herzog von Alba, sein Feldherr, übte furchtbare Grausamkeiten gegen die dortigen Protestanten aus, die man Geusen nannte **). Jedoch diese Bettler, wie man sie nannte, wußten einen kräftigen Widerstand zu leisten, und machten ihr Land zu einem der gewerbfleißigsten und reichsten von ganz Europa.

*) Es hatte, mit mancherlei Unterbrechungen, von 1545 bis 1564 gedauert. Am Schlusse der letzten Sitzung rief der Cardinal von Lothringen: verflucht seyen alle Ketzer! und sämmtliche Prälaten stimmten ein: verflucht, verflucht, daß der Dom wiederhallte! A. d. V.

**) Von dem französischen Worte gueux, ein Bettler, das Anfangs ein Spottname, und dann ein Partheiname war. Ders.

Hospital war in jenen Zeiten des Unglücks ein Schutzengel. Unter den blutigen Kämpfen von Bürgern gegen Bürger verbesserte er die Gesetze, und starb in der Ungnade des Hofes.

Die Sitten dieser Zeit sind ein Gemisch von Verderbtheit und Rohheit; schmuziger Cynismus und Aberglaube gingen mit dem Verbrechen Hand in Hand.

Durch eine Bulle Gregors XIII. 1574 ward verordnet, das Jahr jedes Mal mit dem 1sten Januar zu beginnen, welches man bisher mit Ostern angefangen, wodurch es also jedes Mal gewechselt hatte. Das Parlament widerstrebte dieser Verordnung drei Jahre, weil es gegen alle, auch nützliche, Neuerungen Widerwillen hatte.

Die Ligue. Die Sechszehner. Heinrich III.

Der Herzog von Anjou, welcher nach Polen gegangen war, wo man ihn zum Könige erwählt hatte, kehrte, unter dem Namen Heinrichs III., nach Frankreich zurück. Er hatte sich früher als einen tapfern und glücklichen Feldherrn gezeigt, und ward ein unbedeutender, träger, kleinlicher, frömmelnder König, der sich den schändlichsten Wollüsten hingab. Man rieth ihm, die Calvi-

nisten zu schonen, er aber erklärte sich offenbar gegen sie. Sein Bruder, der Herzog von Alençon, und Heinrich von Navarra, nachmals Heinrich IV., verbanden sich gegen ihn. In einem Friedensedikt (Pacificationsedikt) erhielten die Calvinisten bürgerliche Vortheile 1576. Darauf bildete sich die heilige Ligue, eine Verbindung fanatischer Katholiken, welche sich verpflichteten, die Religion und den König zu vertheidigen, wobei sie ihrem Oberhaupte, dem Herzoge Heinrich von Guise, mit dem Beinamen: der mit der Schmarre (le balafré), einen blinden Gehorsam leisteten. Die Stände wurden
1576 nach Blois zusammenberufen, wobei die Liguisten das Wort führten, und der König erkannte die Ligue an. Man griff zu den Waffen, und beide Partheien beobachteten sich gegenseitig. Bald aber schonten die Liguisten den König nicht weiter, sondern fragten bei dem Papste an, ob man, zum Besten der Religion, dem Könige ungehorsam seyn dürfe? Dieser bejahete es. Guise stellte nun den alten Cardinal von Bourbon an die Spitze, der, im Namen aller katholischen Monarchen von Europa, ein Manifest erließ. Der Hof, hierdurch eingeschüchtert, räumte den Liguisten viele Vortheile ein. Sixtus V. that Heinrich und Condé in den Bann, welche aber nicht darauf achteten. Der Krieg,

genannt der Krieg der drei Heinriche *), brach aus, und die Hinrichtung von Maria Stuart 1587
vermehrte die Wuth der Katholiken. Bei Coutras schlug Heinrich von Navarra die Royalisten, welche von Joyeuse und andern Günstlingen des Königs angeführt wurden, Guise aber trug, in derselben Zeit, einen Sieg über die deutschen Calvinisten davon, welche ihren Glaubensbrüdern zu Hülfe kommen wollten.

Inzwischen nahm die Empörung zu Paris einen bestimmten Charakter an, unter dem Namen der Sechszehner; es waren das die 16 Viertel der Gemeinden, und dieser Name entspricht ungefähr den Sektionen von 1792. Die Sorbonne, welche dieselben unterstützte, entschied, daß man unfähigen Fürsten die Regierung nehmen könne. Die zu Nanci versammelten Liguisten schrieben dem Könige Gesetze vor, dieser wollte jetzt einigen Widerstand zeigen, und berief seine Schweizertruppen nach Paris. Sogleich griffen die Bürger zu den Waffen, verrammelten die Straßen bis zum Louvre, und schlossen die Truppen ein. Darauf nahm der König die Flucht, seine Hauptstadt der Ligue und Guise überlassend.

*) Heinrich von Guise, Heinrich III. und Heinrich von Navarra. A. d. V.

Das war der berüchtigte Tag der Verrammelung (journée des barricades). Die Liguisten nöthigten den König zu einer neuen Verbindung gegen die Ketzer, die Engländer aber schlugen während dem die große unüberwindliche Flotte (Armada) Philipps II.

Nochmals versammelten sich die Stände zu
1588 Blois, wo die Liguisten wieder die Oberhand hatten. Man verlor die Zeit über die Beschlüsse des Conciliums zu Trident zu verhandeln, und dachte nicht an die Wiederherstellung der Ordnung, wie denn Partheiungen immer einseitig und selbstsüchtig sind und uneingedenk des Vaterlandes. Die Guisen standen jetzt auf dem höchsten Gipfel ihrer Macht, sie konnten leicht die Rolle von Pipin und Capet spielen. Der König fühlte dieses, und da er ihnen keinen offenbaren Widerstand leisten konnte, so ließ er sie ermorden *). Die Wuth der Liguisten loderte in hellen Flammen auf; von den Kanzeln herab sprach

*) Der Herzog von Guise ward durch einen Zettel gewarnt, welchen er unter seinem Tellertuch fand, und auf welchem geschrieben stand: der König will Sie ermorden lassen! Guise schrieb mit Bleistift darunter: das darf er nicht wagen, und warf das Papier unter den Tisch.

A. d. V.

man Flüche und Verwünschungen über den König aus, und wer vom Parlamente widersprach, ward in die Bastille gesetzt und seiner Stelle verlustig erklärt. Der Herzog von Mayenne, der Bruder von Guise, nahm dessen Platz als Haupt der Ligue ein. Diese Parthei war nun sehr mächtig, und dem Könige blieben nur noch einige Städte übrig. Nun fühlte er die Nothwendigkeit, sich mit Heinrich, dem Bearner, zu versöhnen, der ihn mit offnen Armen empfing und
alles Vorgefallene vergaß. Der Papst hatte den 1589
Bann über Heinrich III. ausgesprochen, welcher jetzt mit Heinrich von Navarra gegen Paris rückte. Sie waren bereits bis nach St. Cloud gekommen, als ein junger Dominicanermönch, von den Liguisten bearbeitet, dem Könige ein Messer in das Herz stieß. Die Pariser feierten diesen Mord, und Jacob Clement wurde wie ein Heiliger betrachtet. Die katholischen Theologen bewiesen alsdann aus der Schrift, daß man einen König tödten dürfe, und die Jesuiten wuchsen an Zahl in Frankreich.

Der Orden des heiligen Michael, von Ludwig XI. gestiftet, war in Verfall gekommen, daher schuf Heinrich III. den Orden des heiligen Geistes, um seine Lieblinge (mignons) damit zu schmücken und sich den Katholiken gefällig zu machen, für welche er ausschließlich be-

stimmt war. Die ränkevolle Catharina starb 1589, und die Verwünschungen aller Partheien folgten ihr nach.

Ende der Ligue. Einzug Heinrichs IV. in Paris. Sechszehntes Jahrhundert.

Das Haus der Valois war nun erloschen, und der Bourbon Heinrich von Navarra, übernahm die Krone, als Nachkömmling Karls IX., und war derselben würdig durch seine Eigenschaften. In den Bergen und unter Hirten erzogen, kannte er nichts von dem, was die Könige verdirbt; er war, so zu sagen, der Schöpfer seiner wohlbegründeten Ansprüche, die er sich mit gewaffneter Hand erkämpfen mußte. Durch das Unglück erprobt, und die Mühseligkeiten seiner Gefährten theilend, war er Mensch geworden, lange bevor er den Thron bestieg. Nur einige Provinzen von Frankreich erkannten ihn als König; es fehlte ihm an Allem, er kämpfte gegen den Herzog von Mayenne, der in seinem Heere spanische Infanterie hatte, damals die beste in Europa. Schon wollte er nach England gehen, um dort Hülfe zu suchen, da traf er Mayenne bei Ar-
1589 ques und schlug ihn mit 5000 Mann. Er rückte

gerades Weges auf Paris los, und fast wäre es ihm gelungen, selbiges wegzunehmen. Der bejahrte Cardinal von Bourbon, sein Vetter, war daselbst zum Könige ausgerufen worden, unter dem Namen Karls X. Heinrich trug noch einen Sieg über Mayenne davon in der Schlacht bei Ivri, wo er seinen Leuten bei der Verfolgung des Feindes zurief: rettet die Franzosen! 1590
Darauf schloß er Paris ein. Die Liguisten vertheidigten sich mit Wuth, der Fanatismus regte sie auf, sie bildeten Regimenter aus Priestern und Mönchen. Eine gräßliche Hungersnoth wüthete in der Stadt, man machte Mehl aus Menschenknochen, um Brod daraus zu backen, Heinrich aber ließ den Belagerten Lebensmittel zukommen. Da erschien der berühmte Farnese*), Philipp II. Feldherr, mit einem Kriegsheer, und nöthigte ihn, die Belagerung aufzuheben.

Inzwischen überschwemmte der Herzog von Savoyen Dauphiné und Provence; der neue Papst Gregor XIV. that Heinrich IV. in den

*) Alexander Farnese leistete Philipp II. sonderlich in den Niederlanden große Dienste. Sein Großvater, Peter Ludwig, war der älteste Sohn des Papstes Paul III., der ihn, vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl, aus einer heimlich geschlossenen Ehe erzeugte. A. d. V.

Bann, und Philipp II., der böse Feind des Süden, arbeitete, unter Beihülfe der Sechszehner, daran, sich zum Könige von Frankreich
1591 wählen zu lassen. Heinrich belagerte Rouen, welches Farnese ebenfalls befreiete. Der Krieg verbreitete sich beinahe über ganz Frankreich. Eine neue Parthei entstand in Paris unter dem Namen der Politiker, die sich an die Unzufriedenen anschloß. Es waren gemäßigte Katholiken, welche, durch Anerkennung des Königs, den Frieden wünschten. Die Partheien, durch diesen blutigen Kampf ermüdet, näherten sich einander endlich durch eine Versammlung. Der König entschloß sich zur Abschwörung seines Glaubens, „Paris wird ja wohl eine Messe werth seyn" sprach er. Mayenne unterzeichnete einen Waffenstillstand, die Ligue ward nun lächerlich und verächtlich und löste sich auf; ihr letzter Versuch war, Heinrich IV. durch einen Meuchelmord aus der Welt zu schaffen*). Am 22sten März 1594 hielt Heinrich IV. seinen Einzug in Paris.

*) Durch Peter Barriere, aus Orleans, der ehemals Schiffer gewesen und damals Soldat war. Ein Dominicaner, Namens Bianchi, entdeckte diesen Anschlag. Barriere ward hingerichtet.

A. h. B.

Das sechszehnte Jahrhundert, durch die Reformation eines der ruhmvollsten für den menschlichen Geist, ging nun zu Ende. Unermeßlich waren die geistigen Fortschritte in der Aufklärung und Bildung.

Copernikus, Gallilei und Toricelli *) verbanden, trotz der Inquisition, Vernunft und Erfahrung mit der Philosophie, während sich die Pedanten der Universität über die Aussprache des Buchstaben q stritten **). Der Kanzler Baco ***) brachte Ordnung in den Umfang der menschlichen Kenntnisse; Montagne zeigte die Freiheit des menschlichen Geistes in seinen Un=

---

*) Ein Schüler von Gallilei, der dessen Lehre von der Bewegung der Körper weiter fortsetzte.
A. d. V.

**) Nach französischer Weise hatte man diesen Buchstaben wie k ausgesprochen, also kiskis statt quisquis. Die Professoren des collége royal, sonderlich auch Ramus und seine Anhänger, die Ramisten, erklärten sich für die Aussprache durch qu, quisquis, der deutschen ähnlich, welches einen hitzigen Streit unter den damaligen Gelehrten veranlaßte. Ders.

***) Er hatte einen Ueberblick über alle menschliche Wissenschaften, zeigte ihren Zusammenhang und theilte sie in Klassen in seinem Werke: novum Organon scientiarum. Ders.

tersuchungen über den Menschen; aber in den Forschungen über Politik ging man mit zu großer Schüchternheit zu Werke. Morus, Bodin *) und Grotius suchten die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft mehr bei den Alten oder in der Bibel, als in der Natur. La Boëtin griff den Despotismus durch angeführte Stellen und leere Declamationen an. Die Reformation hatte eine Art von republikanischem Geiste erzeugt; die Calvinistischen Politiker entwarfen 1575 eine verfassungsmäßige Staatsverwaltung; es waren die Liberalen jener Zeit; allein solche Ideen waren für diese Zeit noch nicht reif. Damals, wie in allen Zeiten, wo der menschliche Geist seine Fesseln zerbrochen hat, verbanden sich die Feinde der religiösen und politischen Freiheit, denselben wiederum unter das Joch der Glaubenssätze und der unumschränkten Gewalt zu bringen. Vornämlich gründeten die Könige von Spanien ihren Thron auf die Einigkeit der dreifachen Krone und des weltlichen Schwertes, und führten die Inquisition ein. In Frankreich wurde sie, damals wenigstens noch, abgewehrt; aber die Politik und die Wuth der Priestergewalt sam=

*) Johann Bodin empfahl eine Mittelstraße zwischen absoluter Monarchie und Democratie.
A. d. V.

melten ihre Kräfte von Neuem, und der Orden der Jesuiten ward gestiftet, um die Welt zu erobern.

Holland kämpfte gegen die Wellen des Oceans, gegen die Unterdrückung der Spanier, und triumphirte über beide. Der Bruder Heinrichs III.*) wollte daselbst als König sprechen, und die Franzosen versuchten zur Unzeit die Messe einzuführen, das erbitterte Volk verjagte sie bald aus dem Lande.

Regierung Heinrichs IV.

Zuerst stellte Heinrich IV. das Parlament wieder her, dann suchte er die Calvinisten und 1594
Liguisten zu verschmelzen; letztere ließen sich für ihre Versöhnung hinreichend bezahlen**). Noch mehrere Anschläge wurden auf das Leben des Königs gemacht, denn die Jesuiten liebten ihn 1595

---

*) Der Herzog von Alençon, ein unruhiger, ehrgeiziger, aber wahrer Kraft und der, zu solchen Unternehmungen nöthigen Talente ermangelnder Prinz. A. d. B.

**) Der Marschall von Brissac überlieferte Paris für 1,675400 Livres; für Rouen bezahlte man 3,477800. Die übrigen Plätze kosteten nach Verhältniß. (Les Économies royales de Sully.)

nicht *). Man vertrieb sie, auf den Rath des Parlaments, von der Universität und aus der Kirche, aber der Papst ertheilte dem Könige die Lossprechung nicht eher, bis sie wieder eingesetzt wurden. Mayenne war noch nicht bezwungen, Heinrich besiegte ihn bei Fontenai-François und verzieh ihm. Der Herzog von Epernon empörte sich, ward aber unterworfen. Auf eine, an Philipp II. ergangene, Kriegserklärung ließ dieser Amiens wegnehmen. Dem Könige fehlte es

*) Johann Chastel, der Sohn eines Pariser Tuchhändlers, war einige Jahre bei den Jesuiten erzogen worden, ergab sich darauf einem lasterhaften Leben, kehrte nachmals zu den Jesuiten zurück, und glaubte seine Sünden durch den Mord des Königs versöhnen zu können, worin er von den Jesuiten bestärkt ward. Er mischte sich unter die Hofleute, gelangte in die Nähe des Königs und führte einen Stoß mit einem Messer auf ihn, der auf die Kehle berechnet war, aber Heinrich IV. in die Lippe traf, da er sich eben verneigte; so daß ihm nur ein Zahn ausgestoßen ward. Chastel ward ergriffen, gestand, daß er bei dem Jesuiten Guerret Philosophie studirt und jene Grundsätze bei diesen Vätern gelernt habe. Den eigentlichen Anstifter dieser That wollte er jedoch nicht nennen. Er ward unter vielen Martern hingerichtet.

A. d. V.

an Geld, um Widerstand zu leisten, er berief die Vornehmen nach Rouen, verlangte ihren Rath, das heißt Geld, und sagte ihnen: sein schönster Titel sey, ein Edelmann zu heißen!

Inzwischen wurden die Spanier zurückge- 1597
schlagen. Mercoeur, Statthalter von Bretagne, der der Ligue noch immer anhing, ward zum Gehorsam gebracht, mit Philipp, der bald nachher starb, ein Vertrag geschlossen Die Calvini- 1598
sten sprachen in ihrer Versammlung zu Saumur ihre Unzufriedenheit laut aus, daß sie so wenig begünstigt würden. Heinrich erließ für sie das Edikt von Nantes, in welchem die Ausübung ihrer Religion den Beschränkungen einer stolzen Duldung unterworfen war. Von der Religionsfreiheit war sie weit entfernt, und dennoch betrachteten die eifrigen Katholiken dieses Edikt wie eine ungerechte Begünstigung.

Die Bürgerkriege hatten die, unter sich un- 1600
einigen, Großen sehr geschwächt, und Heinrich IV. hielt ihre Ansprüche sehr in Zaum durch die unbedingte Ausübung seines Willens. Dagegen hatten die Statthalter der Provinzen, während jener Gesetzlosigkeit, eine ungezügelte Gewalt an sich gerissen, und jetzt machten sie den Plan, dieselbe, wie die Grafen unter Karl dem Kahlen, zu behalten, welches eine Wiedereinführung der Feudalherrschaft war. Mayenne,

Mercoeur, Nemours, wollten sich erbliche Herrschaften erwerben; Biron unterhandelte mit dem Herzoge von Savoyen, um das nämliche Ziel zu erreichen. Der Entwurf war, Frankreich zu einem Bundesstaat von Herren und Wahlfürsten, wie Deutschland, zu machen. Die Sache ward entdeckt, und nach einem Spruche des Parlaments wurde Biron, ob er gleich ein alter Waf-
1602 fengefährte des Königs war, enthauptet.

Unter die letzten Ereignisse dieser Regierung gehört die dem Papste versprochene Zurückberufung der Jesuiten; die Verschwörung von Henriette von Entragues, welcher Heinrich die Ehe versprochen hatte *); die Vermittelung zwischen dem Papste, den Venetianern, zwischen Spanien und Holland. Heinrich IV. bewaffnete sich gegen Oestreich, und soll mit einem Plane zu einem ewigen Frieden und einer Verbindung unter allen Europäischen Ländern umgegangen seyn,

*) Heinrich zeigte das schriftliche Versprechen seinem Minister Sully, welcher das Papier zerriß vor den Augen seines Gebieters, „Ich glaube, ihr habt den Verstand verloren! rief der König, „wollte Gott, entgegnete Sully, ich wäre der Einzige in diesem Reiche, der seinen Verstand verloren hat," und Heinrich gab nach. A. d. V.

als er durch einen rasenden Schwärmer, Namens Ravaillac, ermordet ward, auf der Gasse, welche la Feronnerie heißt.

Mit Hülfe seines Freundes und seines Ministers Sully brachte er die Verwaltung und die Einkünfte des Königreichs in Ordnung; vorher gelangte nur der fünfte Theil der Abgaben bis in den öffentlichen Schatz. Heinrich IV. besaß wahre Güte und wußte sich beliebt zu machen; jedoch regierte er als ein unumschränkter Monarch. Alles mußte sich vor ihm beugen, sogar das Parlament, das er durch den eiteln Pomp persönlich gehaltener Gerichtstage (lit de justice) beeinträchtigte. Unvereinbar scheint es übrigens, wie ein Fürst, welcher wollte, daß jeder Bauer sein Huhn im Topfe habe, den grausamen Befehl unterschrieb, welcher den Bauer zur Auspeitschung und zur Galeere verurtheilte, wenn er ein wildes Kaninchen getödtet hatte! Man kann es nicht leugnen, die Zwingherrschaft von Richelieu und Ludwig XIV. steigt bis zu Heinrich IV. hinauf, man braucht ihm außerdem nicht noch vorzuwerfen, daß er das Spiel liebte und die Frauen seiner Unterthanen verführte. Indessen war er herablassend, und lebt bis auf den heutigen Tag in dem Andenken des Volkes fort, ein Ruhm, den er bis jetzt allein behauptet hat.

1610 Da Ludwig XIII. nur 9 Jahre alt war, so übergab das Parlament seiner Mutter, Maria von Medicis, die Regentschaft; diese Behörde maßte sich hier wiederum ein Recht an, das den Ständen gehörte. Die guten Einrichtungen der vorhergehenden Regierung verfielen; Sully wurde verabschiedet, und seine ersparten Summen verschwendete man. Der Florentiner Concini (nachmals Marschall von Ancre) und seine Gemahlin Galigai, plünderten Frankreich durch ihren Einfluß auf die Regentin. Die Vornehmen und die Partheien erhoben sich wieder. Die Stände
1614 wurden zusammenberufen, welche jedoch die Zeit mit nichtigen Zänkereien hinbrachten. Sie wurden nachmals nicht wieder zusammenberufen, bis zur Revolution. Die Klagen des Parlaments über die schlechte Verwaltung, beachtete niemand, der Prinz von Condé, das Haupt der Mißvergnügten und der Calvinisten, ward verhaftet. Ein Page des Königs, Namens Luynes, hatte sich der Gunst desselben gänzlich bemächtigt; er beredete ihn, sich des Ministers zu entledigen, um das Joch der Regentin abzuschütteln, und der König, grausam aus Schwäche, ließ Concini ermorden. Seine Gemahlin ward der Zauberei angeklagt, und verbrannt. Der neue

Günstling erhielt vom Könige ihre unermeßlichen Reichthümer, den Ertrag ihrer Niedlichkeit, zum Geschenke.

Ludwig XIII. gehörte zu den schwachen Menschen, welche von andern empfangene Einschläge mit Kraft ausführen, und sich durch einzelne Gewaltthaten für eine beständige Abhängigkeit entschädigen. Er verbannte seine Mutter und behandelte sie hart, zweimal erregte sie Unruhen, wobei sie von einigen Vornehmen unterstützt ward. Auch die Calvinisten erhoben sich etliche Male, und erhielten vortheilhafte Friedensschlüsse.

Der Cardinal Richelieu betrat jetzt die Bühne; 1624 er war ein Geschöpf Concini's, seit dessen Fall er in der Zurückgezogenheit gelebt hatte. Er war ein Mann von einem eisernen Willen, durch welchen er andere zu beherrschen brannte. Er war ein Despot und drückte alles nieder. Wie Ludwig XI. dachte er zuerst daran, den Großen Schrecken einzujagen, und ließ mehrere durch niedergesetzte Commissionen zum Tode verurtheilen. Er umgab sich mit einer Leibwache, und hob die wichtigen Stellen eines Admirals und Connetables auf, welche sonst eine außerordentliche Gewalt verliehen, jetzt aber an Ansehen verloren hatten, weil letztere an Luynes, jenen Günstling, einen bloßen Edelmann, vergeben worden war. Obschon er sich anfangs stellte, die Calvinisten zu schonen,

so nährte er doch den Plan zu ihrer Unterdrük-kung, indem er ihnen die Sicherheitsplätze, die schwachen Unterpfänder ihrer Religionsfreiheit, entriß. Ein Jahr lang belagerte er La Rochelle in eigner Person; die Stadt leistete einen helden-müthigen Widerstand unter den Verheerungen einer fürchterlichen Hungersnoth; eine englische Flotte brachte ihr Beistand, aber endlich mußte
1627 sie sich ergeben. Der Cardinal ließ die Boll-werke des calvinistischen Glaubens schleifen, und nöthigte Rohan, den Anführer der protestanti-schen Armee, zur Unterwerfung. Die Calvi-nisten sollen die Absicht gehabt haben, eine Bun-desrepublik, wie Holland, zu stiften. Wäre es ihnen gelungen, wie ganz anders würde dann die Geschichte von Europa seyn!

Von einer Regierung Ludwigs XIII. kann fast nicht die Rede seyn, wohl aber von einer Herr-schaft des Cardinals Richelieu, vor welchem alles die Knie beugte; der König kam fast nicht in Betrachtung. Roussillon ward erobert 1628, das Haus Oestreich gedemüthigt, mehrere Kriege gegen Spanien wurden mit verschiedenem Glücke geführt, Catalonien ergab sich an Frankreich. Richelieus Geist verstand alle Triebfedern der Politik in Bewegung zu setzen, er erhielt Frank-reich auf einer ehrenvollen Höhe in Europa. In-zwischen hat diese Regierung etwas Trauriges

und Eintöniges, wie Alles, was das Gepräge des Despotismus trägt. Von Zeit zu Zeit gab es wohl einige schwache Regungen des Widerstandes, welche aber sofort durch grausame Strafen unterdrückt wurden. So ward der Marschall Morillac 1630 hingerichtet, den Herzog von Montmorency, der mit den Waffen in der Hand gefangen ward, verurtheilte das Parlament von Toulouse zum Tode, und dieses Urtheil ward 1632 vollstreckt, ob ihn gleich der König begnadigt hatte. Die Besitzungen Saint Maur, Ecouen und Chantilly fielen an das Haus Condé, als Nationalgüter, vermöge der Einziehung des Vermögens des Herzogs von Montmorency. Cinq-Mars und de Thou wurden 1642 enthauptet, weil sie gegen den Cardinal eine Verschwörung gemacht hatten mit der Zustimmung des Königs selbst, der den hochfahrenden Uebermuth seines Ministers nur ungern ertrug. Endlich starb dieser tyrannische Priester. Ludwig XIII. athmete einen Augenblick freier, starb aber ebenfalls, als ob ihm Richelieu befohlen hätte, in das Grab zu folgen. 1643

Die unbeschränkte Herrschaft von Karl VII. und Heinrich IV. erhielt wenigstens die Beweglichkeit des französischen Charakters; Richelieu aber, so wie Ludwig XI., beugten und erniedrigten denselben, und Frankreich war unglücklich;

so lähmt der Despotismus die Menschen durch Stumpfsinn, und die Erde durch Unfruchtbarkeit! Die Ansprüche des Parlaments waren unter einem Oberherrn, wie Richelieu, sehr wenig an der Zeit. Einst hatten die Glieder desselben die Eintragung in die Register verweigert, Richelieu ließ sie vor den König berufen, wo sie die ganze Audienz hindurch auf den Knien liegen mußten. Dieser gewaltige Minister stiftete die Academie, welche 150 Jahre lang, zu bestimmten Zeiten, geduldig seine Vergötterung feierte. Aber der Cid (eines der trefflichsten Trauerspiele von Corneille) welches Richelieu herabsetzte, gab dem literärischen Streben der Franzosen Schwung, und Descartes (ein berühmter Philosoph), den die Frömmler verfolgten, vervollkommnete seine Philosophie in Schweden.

Mazarin. Minderjährigkeit Ludwigs XIV. Die Fronde.

Ludwig XIV. war 5 Jahre alt. Das Parlament maßte sich wiederum das Recht an, die Regentschaft zu übertragen. Die Königin Mutter, Anna von Oestreich, eine charakterlose und eitle Frau, erhielt sie. Der Italiener Mazarin, ihr Günstling, den Richelieu erhoben hatte, re-

gierte an ihrer Stelle. Er war gewandt und geschmeidig, despotisch mit List, die Kunst zu regieren schien ihm die Kunst zu überlisten zu bedeuten. Der Krieg gegen Oestreich, (der deutsche 30jährige Krieg) wurde zwecklos fortgesetzt, wo sich der junge Enghien, nachmals der große Condé, hervorthat. Er siegte bei Rocroy und Freiburg. Turenne trug einen Sieg bei Nörd- 1644
lingen davon, und nahm Dünkirchen, Condé aber blieb siegreich bei Landau. Die Schweden waren in diesem Kriege nützliche Bundesgenossen; der Westphälische Friede machte diesem Kriege ein Ende, wo das deutsche Reich begründet, die kaiserliche Macht aber sehr eingeschränkt ward. 1648

Nach dem Frieden brach die Unzufriedenheit der Großen gegen den Cardinal Mazarin los, sie verbanden sich mit dem Parlamente, und bildeten die, so genannte, Fronde. Zuweilen unterstützte das Volk dieselbe und bewirkte, durch die Erneuerung der Verrammelung (barricades) die Loslassung zweier Beamten, welche der Hof hatte verhaften lassen. Inzwischen nahm dasselbe keinen ernstlichen Antheil an den Zänkereien einiger unruhiger Köpfe, es seufzete unter dem Drucke, und konnte bei diesen lächerlichen Streitigkeiten nichts gewinnen. Die Partheien waren hier nur Scherzvereine (coteries), man spaßte und machte Wortspiele während des Kampfes.

Ein ausschweifender Priester spielte den Catilina, und durch die Aufzählung seiner lächerlichen Heldenthaten machte er den Bürgerkrieg belustigend. Condé verließ den Hof, dem er anfangs diente, aus Unzufriedenheit. Mazarin ließ ihn verhaften, setzte ihn wieder in Freiheit, und als er das Ungewitter näher kommen sah, verließ er Frankreich, wohin er mit 7000 Mann zurückkehrte, dennoch aber setzte man einen Preis auf seinen Kopf. Condé und die Fronde standen mit Spanien im Bunde. Die feindlichen Partheien
1652 schlugen sich bis in die Vorstadt Saint-Antoine, wo Turenne die königlichen Truppen befehligte. Zum Verweser des Königreichs ernannte das Parlament den unschlüssigen Gaston, Herzog von Orleans. Mazarin zog sich abermals zurück, die Fronde aber löste sich auf, da es ihr an einem Vorwande zu einer längern Dauer mangelte, und nun kehrte der König nebst dem
1653 Cardinal nach Paris zurück. Die natürliche Folge dieser vorgespiegelten Unruhen war die Vermehrung der Gewalt des Königs.

Condé war wieder nach den Niederlanden zu den Spaniern gegangen. Der Krieg dauerte lange zwischen ihm und Turenne fort, bis ihn der Pyrenäische Friede endigte; Frankreich be-
1659 hielt Artois, Roussillon und Elsaß, Ludwig XIV. vermählte sich mit der Infantin Maria Theresia.

Mazarin starb, den Despotismus in guter Hand 1661
lassend. Ludwig XIV. erklärte, daß auch er nun herrschen wolle, und trat in die Versammlung des Parlaments im Jagdkleide und Stiefeln, die Reitpeitsche in der Hand, um demselben zu verbieten, sich in die Angelenheiten des Staats zu mischen. Während sich die Franzosen mit der Fronde beschäftigten, machten die Engländer eine Revolution, enthaupteten ihren König Karl I., welcher sich zur katholischen Kirche bekannte, und geriethen unter die Tyrannei eines gelehrten Frömmlers, Oliver Cromwell, der sich für einen Republikaner ausgab.

Ludwig XIV. Ordnung und Größe bei der unumschränkten Gewalt.

Ludwig XIV. wollte der mächtigste Monarch von Europa seyn, und es gelang ihm durch die Mitwirkung der ausgezeichnetsten Männer, welche er das Talent hatte aufzufinden. Colbert verbesserte die Staatseinkünfte, begünstigte Handel und Gewerbe, unterstützte die Gelehrten, und ordnete die Verwaltung der Geschäfte. Ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, Riquet, opferte Vermögen und Leben, um den Canal von Languedoc zu bauen. Man bildete eine See-

macht, welche es mit der englischen und holländischen aufnehmen konnte; der König verschaffte seinen Gesandten Ansehen im Auslande, und nach Philipp IV. Tode wurde der Krieg an Spanien erklärt, unter dem Vorwande, daß Maria Theresia, Gemahlin Ludwigs, und Tochter Philipps IV., Ansprüche auf jenen Thron habe. Flanderns bemächtigte man sich in Kurzem, der Franchecomté in 3 Wochen. Holland, England und Schweden verbanden sich als vermittelnde Mächte; durch den Aachner Frieden ward Franchecomté zurückgegeben, aber Flandern verblieb bei Frankreich und Vauban sicherte es durch Anlegung vieler Festungen.

Ludwig XIV. war gegen Holland aufgebracht. Wohl mußte ihm ein Freistaat mißfallen, der wenigstens eben so viel Stolz besaß, als er selbst. Er brachte 200000 Mann gegen
1672 selbigen zusammen, schloß ein Bündniß mit dem Könige von England, und unter der Leitung eines Condé, Turenne und Luxemburg, bewerkstelligte er den Uebergang über den Rhein, welchen man damals als ein Wunderwerk in der Kriegskunst erhob, und Ludwig XIV., der seinen Feldzug zu Wagen, umgeben von den Genüssen seines Hofes, machte, ward mit Julius Cäsar verglichen. Er besetzte Holland und schrieb übertriebene Bedingungen vor. Die Verzweiflung

trieb die Holländer zur Begeisterung. Ruyter, der vom Schiffsjungen bis zum Admiral emporgestiegen war, schlug die englischen und französischen Flotten oftmals; Hollands Bewohner durchstachen die Dämme und setzten ihr Land unter Wasser, um es frei zu erhalten, und Ludwig XIV. räumte es wieder. Die Nachbarn 1673
dieses stolzen Königs waffneten sich, um seinen Uebermuth zu zähmen. Er aber nahm Franche-comté noch einmal und ließ die Pfalz durch Turenne mit Feuer und Schwert verwüsten. Condé lieferte dem Statthalter von Holland die Schlacht von Senef, wo 25000 Mann ohne Nutzen zur 1678
Schlachtbank geführt wurden. Duquesne machte die französische Flagge im Mittelländischen Meere durch 3 Siege furchtbar, und der Friede von Nimwegen bestätigte die Eroberungen der französischen Waffen.

Inzwischen versuchte der Statthalter einen Einfall in Frankreich, welchen aber Luxemburg abwehrte. 1681 ward Straßburg weggenommen. Der König ließ Algier bombardiren, um den Seeräubern Achtung vor dem französischen Handel einzuflößen, Genua aber erfuhr gleiches Schicksal, weil es die Algierer unterstützt hatte. Ludwig XIV. stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht; niemals hatte man einem Könige so viel Weihrauch gestreut, sogar seine Person ward

bewundert als ein Musterbild des Großen und Schönen. Die Pracht von Versailles, wo die Summen des Landes wie in einen Abgrund fielen, erhielt ihn in einem fortwährenden Taumel. Auch auf die Ausrottung der Ketzer lenkte man seinen Willen. Die Jesuiten, die Weiber, die Dichter und Redner klatschten Beifall. Man schickte in die Sevennen Glaubensprediger, nebst Dragonern, welche die Calvinisten niederhieben,
1685 der Bekehrung wegen. Die Aufhebung des Edikts von Nantes und die Schleifung der protestantischen Kirchen folgte, und den Eltern wurden ihre Kinder geraubt, um Katholiken daraus zu machen. 800000 friedliche Bürger trugen ihren Fleiß und ihren Groll in fremde Länder; mit ihren Gütern ward der Adel belohnt *). Europa verbündete sich zu Augsburg voller Entrüstung gegen die Verfolgungen eines solchen Despotismus. Der Statthalter, Prinz von Oranien, war die Seele dieses Bündnisses; er ward, unter dem Namen Wilhelm III. auf den englischen Thron berufen, von welchem das Parlament die Stuarts abermals vertrieben hatte. Ludwig XIV. aber bot dem entthronten

*) Frau von Maintenon ermahnt ihren Bruder dergleichen Güter zu kaufen, weil sie wohlfeil seyen, wie dieses aus ihren Briefen erhellet. A. d. B.

Könige Jacob II. seinen Schutz an. Ein fürchterlicher Krieg entbrannte. Auf Befehl des Ministers Louvois wurde die Pfalz abermals durch Feuer verwüstet. Luxemburg schlug den König Wilhelm bei Flerus, Steinkirchen und Nerwinden; Wilhelm verstand den Krieg, hatte aber kein Glück. Catinat ein denkender General und Emporkömmling, denn er war gemeiner Reiter gewesen, triumphirte über Savoien zu Staffarde und Marsaille. Dagegen verlor Tourville, anfangs der englisch-holländischen Flotte überlegen, 14 Linienschiffe bei Hogue. Der Kaper Duguay-Trouin richtete den Handel der Feinde zu Grunde. Ueberall seufzte die Menschheit unter zwecklosem Blutvergießen. Aus Ermattung ward zu Ryswick, einem Dorfe zwischen Haag und Delft, Friede geschlossen. Lud- 1697
wig XIV. unterzeichnete diesmal nicht als Gebieter, wie sonst, Frankreich war zu Grunde gerichtet. Aus Allem suchte man Geld zu lösen; der Adel war für 6000 Franken feil, der schon vor Heinrich III. gegen Leibeigene verkauft ward.

Unglücksfälle Ludwigs XIV. Siebenzehntes Jahrhundert.

Der König von Spanien hatte keine unmittelbaren Erben; nachdem er lange zwischen

Frankreich und Oestreich geschwankt hatte, ließ er sich endlich ein Testament, zu Gunsten von Ludwigs XIV. Enkel, abpressen. Ludwig genehmigte es, ob er gleich wußte, daß er sich in einen schweren Krieg verwickle. Auch England wiegelte er auf, indem er sich für den Sohn Jacobs II. erklärte. Er schickte Philipp V. nach Spanien und sagte ihm: es giebt keine Pyrenäen mehr. Der Prinz Eugen, welchen der stolze Ludwig XIV. früher verschmäht hatte, weil er klein und unansehnlich war, befehligte jetzt, als ein vorzüglicher Feldherr, des Kaisers Heere, und trug in Savoien große Vortheile über den bejahrten Villeroi davon. Der Herzog von Savoien, Viktor Amadeus, verließ Ludwig, ungeachtet der Bande, welche ihn an die Bourbons knüpften, Marlborough triumphirte in den Niederlanden, aber auch Villars schlug
1703 die Kaiserlichen bei Hochstett, wo jedoch ein Jahr nachher, als Villars abwesend war, die Franzosen vor Eugen und Marlborough zurückweichen mußten. Die Engländer nahmen Gibraltar und Barcelona, Vendome, ein würdi-
1706 ger Enkel Heinrichs IV., schlug Eugen in Italien, während Marlborough die entscheidende Schlacht von Ramillies gegen Villeroi gewann. Jetzt änderte sich das Glück im Süden; die französische Armee ward bei Turin geschlagen und

Toulon belagert; der Erzherzog von Oestreich ließ sich zu Madrid krönen, und Philipp V. den Ludwig XIV. unterstützte, hätte Spanien verloren, wäre nicht durch den Marschall von Berwick, einen natürlichen Sohn Jacobs II., die Schlacht von Almanza gewonnen worden. Eugen 1707
zog von Norden nach Süden, und von Süden nach Norden, und nahm Lille, in Vereinigung mit Marlborough. Ludwig bat um Frieden; 1709
man legte ihm harte Bedingungen vor, er sollte nämlich seinen Enkel selbst wieder entthronen. Ungeachtet des Elendes seines Volks, welches die Auflagen nicht mehr erschwingen konnte, zog er doch die Fortsetzung des Krieges vor. Nach einem heldenmüthigen Widerstand wurde die französische Armee, unter Villars, bei Malplaquet geschlagen, welchen Sieg der Feind mit 1710
großem Verluste erkaufte. Der König demüthigte sich nochmals, aber seine Anerbietungen wurden nicht angenommen. Vendome half den Angelegenheiten in Spanien wieder auf; Marlborough fiel in Ungnade und verließ den Schauplatz; mit England ward ein Waffenstillstand geschlossen, Villars aber überfiel Eugen bei Denain, und trug einen jener entscheidenden Siege davon, durch welche Staaten gerettet werden. Der Utrechter Friede war die Frucht davon. Hie- 1713
rauf ging Villars über den Rhein, trieb die Kaiser-

lichen zurück, und unterzeichnete mit Eugen den
1714 Frieden von Rastadt. Das Ende dieses verderblichen Krieges war immer noch besser, als Frankreich erwarten konnte. Die Zerstörung des Hafens von Dünkirchen war eine der demüthigendsten Bedingungen. Der fast gleichzeitige Tod des Dauphin, so wie der des Herzogs von Burgund, des vorigen Sohn, füllte das Maas von Ludwigs Unglücksfällen. Er starb in sei-
1715 nem 77sten Jahre, nachdem er 72 Jahre regiert hatte. Er hinterließ 2600 Millionen Livres Schulden, damaligen Geldes, und mehr als eine Million Menschen waren durch ihn hingeopfert worden. Dieser König, welchen man beinahe vergöttert hatte bei seinem Leben, war allein, als er starb; das Volk beschimpfte seinen Sarg.

Man nennt das 17te Jahrhundert das Jahrhundert Ludwigs XIV., weil er durch seine Pracht und seinen Geschmack für eine gewisse Größe, zu dessen Glanz beigetragen hat. Allein was hat Ludwig Gutes gethan? Er machte Frankreich mächtig in Europa, und in seinem Innern herrschte die Sklaverei; durch seine Schuld hatten die Franzosen lange Zeit keinen Nationalcharakter; da er den Ruhm, so wie die Glücksgüter, allein vertheilte, nahm er der Nation ihre Selbstständigkeit, sie vergaß sich um nur

an ihn zu denken, und als er sagte: Ich bin der Staat, — so glaubte sie es. Sein eitler Glanz leitete die Ideen des Volks auf Irrwege, das so schon geneigt genug ist, seine Bewunderung, seine Abgötterei, sein eignes Geschick dem Manne des Augenblicks darzubringen. Unter Ludwig XIV. reinigten Racine, Boileau und Moliere die Sprache und lieferten Meisterwerke; aber auch ohne Ludwig XIV. würden Corneille, Pascal, Lafontaine, Fénelon, La Bruyere, Frankreich berühmt gemacht haben; die Vernunft wäre weniger befangen gewesen; ohne das Anstaunen des großen Königs würde sich der Geist zu edlern und nützlichern Betrachtungen erhoben haben. Der Geist der Unabhängigkeit, welchen der Kampf gegen die Fronde geweckt hatte, wäre nicht unterdrückt, die Untersuchung des allgemeinen Menschenwohls nicht verzögert worden, und vielleicht hätte man das 17te Jahrhundert das Jahrhundert der Vernunft und der Schöpferkraft zu gleicher Zeit benannt.

Um das Denkvermögen desto leichter zu unterdrücken, borgte der Despotismus, wie gewöhnlich, das Joch des Glaubens. Bossuet war der Apostel der Monarchie Ludwigs XIV., und predigte dessen Unfehlbarkeit. Man verfolgte die Jansenisten, weniger wegen der Lehren, über die man sich stritt, ohne sich zu ver=

stehen, als weil sie eine eigene Denkweise hatten und die Einheit störten. Ganz Frankreich mußte wie der König denken; daher kam der dichte Firniß der Heuchelei, welcher die verdorbenen Sitten deckte. Der Tartufe, den man vor dem Hofe spielen durfte, ist eine ungewöhnliche Ausnahme, und ein Sieg des Genies. Uebrigens ließ sich dieser Ludwig, der so unumschränkt war und seinen Maitressen keinen Einfluß verstattete, zuletzt durch einen Jesuiten, seinen Beichtvater, den Pater Le Tellier und eine bejahrte Frau beherrschen, die Frau von Maintenon, Scarras Witwe, Erzieherin seiner anerkannten unehelichen Kinder, mit welcher er sich vermählt hatte.

Regentschaft. Regierung Ludwigs XV. Achtzehntes Jahrhundert.

Der Urenkel Ludwigs XIV. gelangte ebenfalls in seinem 5ten Jahre auf den Thron. Das Parlament verwarf das Testament des verstorbenen Königs, und ernannte seinen Neffen, den Herzog von Orleans, zum unbeschränkten Regenten. Er war ein geistreicher Wüstling, der sich wenig um die Geschäfte bekümmerte. Die einförmige Größe der letzten Regierung nebst den Unfällen derselben, hatte die Franzosen ermü-

det; von dem lästigen Zwange befreit, der von dem Ceremoniel und der Unduldsamkeit des Hofes in das gesellige Leben übergegangen war, überließen sie sich einer ausgelassenen und tollen Fröhlichkeit, wie Kinder, welche der Aufsicht eines mürrischen Lehrmeisters entkommen sind. In einem Kriege gegen Spanien, den der alte italienische Priester Alberoni erregt hatte, und der ganz Europa zu verwirren gedachte, wollte man die Schulden Ludwigs XIV. bezahlen. Der Glücksritter Law kam aus Schottland mit einem Finanzsystem, das man begierig aufnahm. Alles ward mit dem Gelde der Betrogenen bezahlt, welche Papier dafür erhielten und riesenhafte Hoffnungen. Der Aktienhandel verwirrte die ganze Nation und führte die Saturnalien des Reichthums herbei. Das Beispiel der liederlichen Gesellen (roués)*) des Regenten, wirkte vom Hofe auf die Stadt. Ein Minister, der Abbé Dubois, der eben so niederträchtig, als sein Herr ausschweifend war, machte sich zum gefälligen Diener der Jesuiten.

Beim Absterben des Regenten erreichte der 1723
König seine Volljährigkeit. Der Herzog von

*) Roués, Leute, welche verdienen, gerädert zu werden, pflegte der Regent die Genossen seiner Orgien und Ausschweifungen zu nennen. A. d. B.

Bourbon ward Minister, und die Verfolgung der Protestanten war das einzige, wodurch er seine Amtsführung auszeichnete. Der Abt Fleury, der ihm folgte, war ein sehr gemäßigter und umsichtiger Mann; er stand in seinem 73sten Jahre, und besaß die Gabe zu beruhigen und zu versöhnen. Er gab Frankreich einen langen Frieden, welcher durch die Vertreibung des Königs von Polen, Stanislaus, Schwiegervater von Ludwig XV. unterbrochen ward. Bündnisse wurden geschlossen und ein Krieg gegen den Kaiser begann, der mit Peter dem Großen verbündet war, durch welchen man in Europa zum ersten Male von Rußland sprechen hörte. Ein
1734 Feldzug nach Italien war entscheidend; man schloß Friede zu Wien, wobei Lothringen an Frankreich kam, das Stanislaus, so lange er leben würde, erhielt. Er regierte sein kleines Land wie ein Familienvater.

Der Krieg von 1740, wegen der Erbfolge
1740 des Kaisers, welche dessen hochherzige Tochter, Maria Theresia, ungeschmälert behalten wollte, war minder glücklich. Mehrere französische Armeen wurden, ohne ein einziges Mal gekämpft zu haben, aufgerieben; man bewunderte den Rückzug des Marschalls von Belle-Isle in Deutschland. Der berühmte König von Preußen, Friedrich II., zeigte sich groß als Staats-

mann und Feldherr, und eroberte Schlesien. In diesem Kriege war Frankreich die Bundesgenossin Preußens und des Churfürsten von Baiern, welcher Ansprüche auf die deutsche Kaiserkrone machte; es kämpfte gegen England, Holland und Piemont. Der Marschall von Sachsen ge- 1745
wann für Frankreich die Schlacht von Fontenay gegen die beiden erstern Mächte. Ludwig XV. war selbst bei der Armee, seine Haustruppen kämpften tapfer mit, und trugen nicht wenig zum Siege bei. Das Glück war getheilt in Italien, und der Aachner Friede krönte die muthige Ausdauer von Maria Theresia. Auch auf 1748
dem Meere herrschte der Krieg. Französische Kaufleute nahmen Madras weg und der französische Handel erlangte in Ostindien Ansehen. Eduard Stuart machte in dieser Zeit eine Landung in Schottland mit Hülfe von Frankreich, doch scheiterte sein Unternehmen, ob er gleich Anfangs einiges Glück hatte.

Der Krieg begann sehr bald wieder, oder 1749
vielmehr die Feindseligkeiten hörten nicht auf, wenigstens nicht in den Colonien, wohin eine englische Flotte, ohne Kriegserklärung segelte. 1755
Anfangs waren die französischen Waffen glücklich in Canada und Europa. Richelieu nahm Mahon, und eine Seeschlacht ward gewonnen. 1756
Der Marschall von Estrées schlug die Engländer

bei Hastenbeck und besetzte Hannover. Die alte Politik Europa's ward in diesem Kriege ganz umgeworfen; die sonderbarsten Bündnisse wurden geschlossen. Frankreich war mit Oestreich gegen Preußen vereinigt. Friedrich schien verloren, Soubise marschirte gegen ihn mit der zahlreichen Reichsarmee und erlitt bei Roßbach
1757 eine vollständige Niederlage. Der Pariser Friede
1763 machte diesem Kriege ein Ende, wodurch Frankreich seine Besitzungen in Amerika bis auf Neu-Orleans verlor. Eine, mit Spanien geschlossene Allianz, unter dem Namen eines Familienvertrags, war für Frankreich nicht glücklich. Chatam beherrschte England, dessen Macht er auf den höchsten Gipfel erhob.

Unselige Religionsstreitigkeiten und politische Intriguen, welche von der Bulle Unigenitus herkamen, durch welche die Unfehlbarkeit des Papstes festgesetzt ward, bewegten diese Regierung. Die Jesuiten erneuerten ihre Verfolgungen gegen die Jansenisten*), welche sich in der Meinung

*) Vertheidiger und Anhänger des Lehrbegriffs des Bischofs von Ypern Cornelius Jansen († 1576), welcher der Meinung Augustins beitrat, daß der Mensch ohne die Gnade Gottes sich nicht bessern könne aus eigenen Kräften. Die Jesuiten hegten hierüber mildere Ansichten, und so entstand ein Streit, lange nach dem Tode Jansens. A. d. B.

des Volks durch vorgegebene Wunder zu erhalten suchten, die sich am Grabe des heiligen Franz von Paris ereignet haben sollten, und auch das Parlament erfuhr die Macht der Schüler Loyola's. Die Ausschweifungen des Hofes und das ärgerliche Leben des Königs, der sein Volk nicht liebte, vermehrten das allgemeine Uebel; Ludwig XV. ergab sich den verworfensten Weibern, überließ die Regierungsgeschäfte Wüstlingen, die ihm der Zufall zuwarf, und vergeudete seine Zeit in dem berüchtigten Hirschpark, (ein Lustschloß), während das Volk nach Brod schrie. Die Tyrannei der Verhaftsbefehle (lettres de cachet) trieb ihr freies Spiel, und der Kanzler Maupeon scheute sich nicht, im Angesicht der 1771
Nation seine Creaturen auf die Richterstühle zu setzen, von welchen die Männer vertrieben wurden, deren Redlichkeit nicht für diese Zeit paßte. Diese öffentliche Verspottung aller sittlichen und bürgerlichen Gesetze, diese tolle Verschwendung auf der einen und dieser, menschliche Kräfte übersteigende, Druck auf der andern Seite, führte jene Katastrophe mit Riesenschritten herbei, wo die vielfach beleidigten Menschenrechte in einer grauvollen Revolution blutige Rache nahmen.

Der Minister Choiseul erwarb Frankreich noch einiges Ansehen nach Außen, und eroberte Cor=

ſika. Auch aus Frankreich wurden die Jeſuiten vertrieben, welche einen Mordanſchlag auf den König von Portugal gemacht hatten, und ſehr im Verdacht waren, auch den Dolch von Robert Franz Damiens gegen Ludwig XV. gerichtet zu haben*). Dieſes Ereigniß iſt bemerkenswerth unter einer Regierung, wo der Fanatismus den greiſen Calas und den jungen Cabarre hinopferte. Avignon, das man früher genom-
1773 men, wurde dem Papſte zurückgegeben, um ihm für die Wiederaufhebung der Jeſuiten zu danken. Es war der, als Philoſoph geſchätzte Clemens XIV.; er ſtarb an Gift. In dem Parlament von Bretagne wagte es der patriotiſche La Chalotais gegen die grauſamen Gelderpreſſungen des Gouverneurs eine öffentliche Anklage zu erheben, wofür er in das Gefängniß geſetzt ward. Wer der Gewalt der Strafloſigkeit trotzte, ward ein Opfer derſelben.

---

*) Dieſer Damiens, ſchon in ſeiner Jugend durch Bosheit und Hang zu allem Böſen bekannt, hatte einige Zeit als Bedienter in dem Jeſuitercollegium zu Paris gedient, und verwundete den König in der rechten Seite den 5ten Januar 1757, in der Mitte ſeines Hofes, als er, um von Verſailles nach Trianon zu fahren, in den Wagen ſteigen wollte. Er ward martervoll hingerichtet. A. d. V.

Hier ist es Zeit, einen Blick auf das 18te Jahrhundert zu werfen, welches alle Anhänger der Unwissenheit, des Fanatismus und einer gedankenlosen Unterwürfigkeit verschreien. So gerechten Tadel auch die Verdorbenheit unter der Regentschaft verdienen mag, so ist es doch in dieser Zeit, wo der Geist in Frankreich eine freiere Richtung nahm. Die auffallenden Behauptungen, in wissenschaftlicher, Hinsicht von Lamotte, zeigten wenigstens von Selbstständigkeit und einem Bestreben, sich eine neue Bahn zu brechen *). Fontanelle machte die Wissenschaft volksthümlich, Montesquieu unternahm schon eine kühne Beleuchtung der Sitten, des Glaubens und der Gesetze der Völker, Voltaire brachte einen philosophischen Geist in die Literatur, Massillon verpflanzte denselben auf die Kanzel, und machte eine kurze Zeit die christliche Beredsamkeit zur Dollmetscherin einer strengen Vernunft. Die ausgewanderten Protestanten, vornämlich aber Bayle, trugen mehr oder weniger zur Denkfreiheit bei; die Engländer zeigten in der Untersuchung religiöser Streitfragen eine Kühnheit,

*) Er behauptete unter andern, einem französischen Kritiker werde es leicht seyn, den Homer zu verbessern; auch kündigte er der Poesie und den Versen einen offnen Krieg an. A. d. V.

welche Voltaire nachahmte; Friedrich II., weniger Philosoph, als Freigeist, berief Voltaire zu sich und begünstigte ihn öffentlich. Es entstand in Frankreich ein Verein philosophischer Köpfe, welche die Encyclopädie entwarfen, das heißt, sie suchten die große Idee von Baco in alphabetischer Ordnung auszuführen. Ein anderer, weniger gerühmter Verein, wirkte vielleicht mehr für das allgemeine Beste, es waren die so genannten Oekonomisten, die man nicht genug schätzte, weil man sie lächerlich machte, welches in Frankreich der Todesstoß ist. Ungeachtet ihres absprechenden Tons, ihres hochtrabenden Styls, und der allzuentscheidenden Folgerungen von, jetzt bestrittenen, Vordersätzen, verdankt man ihnen doch, daß sie die Aufmerksamkeit der Nation auf die Untersuchung des Gemeinwohls richteten. Wunderbare Systeme verdrängten einander, allein die Aufmerksamkeit wendete sich dem Nützlichen zu; man untersuchte die Ursachen von dem Elende der Völker, und so bildete sich der Gemeingeist aus. Adam Smith und die Schottländer verbanden mit diesen Forschungen den geraden Sinn, welchen sie in der Geschichte der Philosophie beweisen, indem sie in Voltaire's Fußtapfen traten; die Italiener zeichneten sich durch Scharfsinn aus, aber immer muß man die französischen

Oekonomisten als die Vorläufer jener aufgeklärten Menschenfreunde betrachten, welche man jetzt auf beiden Halbkugeln findet.

Während der unruhige Voltaire, d'Alembert, Diderot, Duclos, Mably, Condillac, Marmontel, Helvetius, die Vorurtheile untergruben, welche den Fortschritt des menschlichen Geistes behinderten, und Raynal auf der andern Halbkugel eine Zukunft überschwenglicher Glückseligkeit zeigte, schöpfte ein Mann auf seinem einsiedlerischen Wege, aus seinem Herzen und aus dem Umgange mit der Natur jene umfassende und religiöse Philosophie des Gemüths, welche die Sittenlehre vor den häufigen Angriffen, die den Glauben umstürzten, schützen sollte. Rousseau fühlte, daß die Philosophen einrissen und nicht aufbaueten. Ihre Schule ist nicht mehr vorhanden, die seinige lebt noch fort, und beredte Schriftsteller haben ihren Glanz noch vermehrt. Durch seine Eitelkeit verleitet, durch seinen Trübsinn getäuscht, hat Rousseau seine Feder oft auffallenden Meinungen gewidmet, jedoch weit öfter der Wahrheit. Er bildete die Sitten der Franzosen um, indem er sie zum Familienleben und zur Gleichheit zurückführte; der Hof, und die Gewohnheit, unter dem Despotismus zu schmachten, hatte sie verkrüppelt, er aber zeigte ihnen die Natur; die Kinder, welche kaum eines Blickes

ihrer Eltern gewürdigt wurden, hat er an die Brust der Mutter gelegt, und in die Arme des Vaters zurückgeführt; die Frauen hat er erhoben, indem er sie die Tugenden lehrte, durch welche sie dem Staate tüchtige Bürger erziehen. Rousseau that mehr, er sagte die Revolution voraus und hielt sie den Gemüthern vor, durch die Abfassung seines geselligen Vertrags (Contrat social).

Zweiter Abschnitt.

Vorzeichen der Revolution unter der Regierung Ludwigs XVI.

Als Ludwig XVI. auf den Thron stieg, hatte die Revolution in den Gemüthern schon begonnen, es fehlte nur noch das schriftliche Wort, 1774
um sie auszusprechen. Hierzu gab es zwei Wege für den König; entweder er mußte die Nation versammeln, um die Urkunde zu verfassen, oder er mußte es selbst thun, worin er die Wünsche des Volkes erfüllte. Er griff zuerst zu letzterm Mittel, ging aber nachher wieder davon ab, weil es ihm, bei dem besten Willen für das Gute, doch an der zu dessen Ausführung nöthigen Beharrlichkeit fehlte. Er berief Turgot und Malesherbes zum Ministerium, Männer, welche mit großen Talenten große Tugenden vereinigten. Turgot, welcher sich zu den Grundsätzen der Oekonomisten bekannte, und der sich durch die

Weisheit und Volksthümlichkeit seiner Verwaltung bereits in einer Provinz ausgezeichnet hatte, nahm seinen Platz ein, mit dem Wunsche, die Umänderungen vorzunehmen, welche die öffentliche Meinung verlangte, und deren Nothwendigkeit der König selbst fühlte. Turgot wollte die Frohndienste abschaffen, die letzten Spuren des Feudalwesens vertilgen, die Klöster aufheben, die Protestanten zurückberufen, Gewissensfreiheit gestatten, ein Civilgesetzbuch entwerfen, kurz, die Theorie in Ausübung bringen, welche die Oekonomisten entwickelt hatten. Ein solcher Reformator mußte nothwendig dem Hofe und den Bevorrechteten mißfallen, denn der Mißbrauch ist der natürliche Feind aller Umänderungen. Maurepas, der am Hofe grau geworden war, vereinigte die Privilegirten, verbündete sie mit dem neuerdings wieder hergestellten Parlamente, ein fürchterlicher Sturm brach gegen die patriotischen Minister los, und der junge König opferte sie dem Geschrei eines verderbten Hofes auf, der sich über die Regelmäßigkeit seiner Sitten lustig machte, und vor allem von Ersparnissen nichts hören wollte.

Der Hof triumphirte und das Volk trauerte, der, mit dem allgemeinen Elende grell abstechende, Aufwand nahm mehr als je überhand. Maurepas übertrug die Verwaltung der Finan=

zen, den Hauptheil der Verwaltung, denn das war der leidende Theil, an Necker, einen Genfer und Protestanten. Dieß war ein Beweis, daß man dem Zeitgeiste doch in etwas nachgab.

Der berühmte Krieg mit den englischen Colonien in Amerika brach aus. Nach dem natürlichen Laufe der Dinge trennten sie sich von ihrem Mutterlande. Das Bedürfniß der Unabhängigkeit war die wahre, ein armseliger Zoll auf den Thee, die scheinbare Ursache. Die Sache der amerikanischen Insurgenten mußte in dem Frankreich des 18ten Jahrhunderts eine große Begeisterung erregen. „Hülfe gegen Unterdrückung, Gründung eines Freistaats!" Dieser Ruf erging an Frankreichs Jugend, und sie antwortete darauf. Auch der Adel, welchen die Grundsätze von Philosophie und Freiheit beseelten, theilte diese Gesinnungen. Der junge Lafayette reiste zuerst auf eigene Kosten ab, und gab der ganzen Nation das Zeichen. Er war der erste Frei- 1778
willige der neuen Freiheit. Franklin, der Vater derselben, zog das Cabinet von Versailles nach, denn England sollte gedemüthigt werden. Der Ausgang des Krieges entsprach diesem Wunsche, die französischen Flotten erschienen mit Ehre in allen Meeren und die Landarmee unterstützte den Bürgergeneral Washington nachdrücklich. Durch den Pariser Frieden wurde die Unabhängigkeit

1783 der vereinigten Staaten anerkannt, und die Franzosen brachten in ihr Vaterland Erzählungen mit, welche Stoff zum Nachdenken gaben — sie hatten ein freies und kluges Volk gesehen!

Zur Führung dieses Krieges jedoch waren Anleihen nöthig gewesen, wodurch die Finanzen in noch größere Verwirrung geriethen. In einem hierüber verfaßten Buche legte Necker dieselbe dar, nebst dem Mittel ihr abzuhelfen, es war die Gleichheit der Abgaben. Der Adel und die Geistlichkeit, welche von denselben befreit bleiben wollten, stürzten Necker. Jetzt trat Calonne auf, mit dem festen Vertrauen, Alles in Ordnung zu bringen. Im Tone der Fröhlichkeit sprach er von Ersparnissen, so daß die Verschwendung nicht stutzig wurde, für jedes Ereigniß wußte er ein Mittel, für alle Umstände hatte er Systeme in Bereitschaft, er war der Mann des Hofes, denn er versprach die Umänderungen mit den Bequemlichkeiten der Unordnung zu vermählen. Die Nation sah bald, daß er nur ein Schwindler war. Er versuchte zuerst Anleihen, eine Art Auflage, die man auf die Zukunft verweist, um für die Gegenwart Rath zu schaffen. Die berüchtigte Geschichte von dem Hals-
1787 bande kam zur Sprache, wodurch die Achtung, die man noch für den Thron gehabt hatte, noch

mehr vermindert ward*). Calonne mußte seinen Vorschlägen die Stütze und das Scheinbild der

---

*) Eine Gräfin de la Mothe, berüchtigt durch ihren Lebenswandel, hielt sich in Versailles auf und lebte auch mit dem Cardinal von Rohan, Bischof von Strasburg, auf einem vertrauten Fuß. Dieser war in Ungnade bei Hofe, und bot alles auf, sich wieder in Gunst zu setzen. Die listige de la Mothe hatte erfahren, daß der Königin ein kostbares Halsband zum Kauf angeboten, von ihr aber abgeschlagen worden sey. Sie stellte daher dem Cardinal vor, daß der Ankauf dieses Schmuckes der Weg zur wiederkehrenden Gunst der Königin seyn werde, welche jetzt nicht Geld genug zum Ankaufe habe, er aber solle die Vorschüsse machen. Nachgeahmte Briefe, angeblich von der Königin, so wie eine nächtliche Zusammenkunft im Garten zu Versailles, wo eine öffentliche Dirne die Rolle der Königin spielte, einige räthselhafte Worte sprach und dem Cardinal eine Rose überreichte, vollendeten den Betrug. Rohan brachte den Schmuck an sich, den er aber nicht ganz bezahlen konnte, und überlieferte denselben der de la Mothe, deren Mann mit dem Raube nach England floh. Die Juwelirer, als sie die volle Zahlung nicht erhielten, wendeten sich an die Königin selbst, wodurch die Sache ruchtbar ward. Ein förmlicher Proceß entstand, der vor dem Parlament geführt ward, in dessen Folge Rohan seiner Würden entsetzt und aus Paris verbannt ward; die de la Mothe

öffentlichen Billigung geben, daher ließ er die
1787 Versammlung der Notabeln, d. h. der Vornehmsten des Hofes und der höchsten Beamten zusammenberufen. Er legte ein Deficit von 140 Millionen vor und verlangte Geld. Er hatte sich höchlich getäuscht; die Privilegirten erhoben ein gewaltiges Geschrei, trennten sich und stürzten Calonne, den der Graf von Artois begünstigt hatte. Die Kanzelei der Notabeln, wo Monsieur, nachmals Ludwig XVIII., den Vorsitz führte, trug viel zu dessen Falle bei. Dieser Versammlung verdankt man jedoch, daß sie an den König die Bitte gelangen ließ, die Edikte

---

wurde zur Brandmarkung und ewigem Gefängniß verurtheilt, von wo sie aber entfloh, man sagt mit Begünstigung, und nach England ging. Dort ließ sie eine schändliche Schmähschrift gegen die Königin drucken; dieses, und weil durch Rohan alle Papiere vernichtet worden waren, welche die Sache zu einer überzeugenden Klarheit hätten bringen können, schadete namentlich der Königin in der öffentlichen Meinung unbeschreiblich, und ihre Feinde nahmen daher Veranlassung, sie gehässig und verächtlich zu machen. Von mehrern Seiten war dem Könige und der Königin gerathen worden, die Sache zu unterdrücken, nicht aber zur offenen Untersuchung kommen zu lassen. A. d. V.

zu ertheilen, wodurch die Frohndienste aufgehoben und die Provincialausschüsse eingeführt wurden, welche Turgot schon verlangt hatte.

Der Erzbischof Brienne, ein Höfling, ward jetzt Minister, wozu er ganz unfähig war. Eine Grundsteuer und eine Stempeltaxe wurden von dem Parlament verworfen, ungeachtet einer außerordentlichen Sitzung in des Königs Gegenwart (lit de justice), wodurch man es zu zügeln hoffte. Um den Hof noch mehr einzuschüchtern, sprach das Parlament das Wort: Zusammenberufung der Stände aus, wodurch es die Gunst des Volkes gewann, aber nicht an seine Abdankung dachte. Es ward nach Troyes verwiesen, fühlte sich dort unbehaglich, und kehrte nach Paris zurück mit dem Vorsatze, den Ministern eine Anleihe von viermal hundert und zwanzig Millionen zu bewilligen, die es aber dem König plötzlich verweigerte, da er die Einschreibung derselben (enregistrement) zu stürmisch verlangte. Hier war es, wo der Herzog von Orleans eine Gegenparthei zu zeigen anfing, welches ihm die Verweisung vom Hofe zuzog.

Um die Parlamenter herabzustimmen, entwarfen die Minister den Plan, die Verwaltung in Aemter oder Gerichtsbezirke (bailliages) zu theilen und eine Hauptversammlung (cour plénière) zu errichten, die aus den vornehmsten

Civil=, Militär= und geistlichen Beamten beste=
hen und die Einschreibung in die Staatsregister
übernehmen sollte. Der Parlamentsrath von
1788 Epremesnil entdeckte das Geheimniß von diesem
unthunlichen Entwurf und theilte es seinen Amts=
genossen mit. Das Parlament protestirte so=
gleich gegen jedes System, das auf Willkür
(le bon plaisir) gegründet sey. Das Volk
pries und schützte die Parlamentsglieder gegen
die bewaffnete Macht, welche einrückte. Von
Epremesnil und Goislard überlieferten sich je=
doch der Leibwache des Königs freiwillig, um
Gewaltthätigkeiten zu verhüten. Das Parla=
ment ward nachmals zu einer außerordentlichen
Versammlung nach Versailles berufen, wo=
gegen es von Neuem protestirte. Inzwischen
stieg die Verlegenheit in den Finanzen immer
höher, der König berief Necker wieder, der die
Gunst des Volkes besaß, und kündigte zugleich
die Versammlung der Stände für das Jahr 1789
an. Brienne's Fall ward in Paris durch die
Verbrennung eines Gliedermannes, dem man
eine Bischofsmütze aufgesetzt hatte, vor der
Bildsäule Heinrichs IV. gefeiert. Schon floß
hier und da Blut. In den Provinzen war die
Gährung eben so groß. Das Parlament in
Bretagne schien die Revolution beginnen zu wol=
len, in Dauphiné waren die drei Stände durch

einerlei Gesinnung vereinigt, und entschlossen, der Willkür entgegen zu treten.

Necker machte zunächst die Fehler und Gewaltthätigkeiten Brienne's wieder gut. Die Parlamenter wurden wieder hergestellt, das von Paris bewies sich schon nachgiebiger gegen die Stände. Nach dem Gebrauche, gesetzgebende Berathungen anzusetzen, erklärte es, daß die Berathungen und Stimmen, nach den Ständen (par ordres) Statt haben sollten, wie 1614*). Diese alten Formen paßten nicht mehr in die Zeit, und die Patrioten verlangten, daß der dritte Stand eine gleiche Stimmenzahl mit den beiden andern Ständen haben müßte. Ein Schwarm von Zeitungsschreibern fiel über diese Frage her, von welcher das ganze politische System abhing. In dem Buche Sieye's: was ist der dritte Stand? war die Antwort: die Nation. Von diesem Augenblicke an bildeten sich sichtlich zwei Partheien, die der Aristokraten, welche ihre Privilegien behalten wollten und jede Umänderung von sich wiesen; sie waren schwach und hatten nur den Hof, die hohe Geist-

*) Dadurch gewannen die beiden ersten Stände, der Adel und die Geistlichkeit, stets das Uebergewicht, und der dritte Stand wurde überstimmt. A. d. B.

lichkeit, und die Mehrzahl des Adels auf ihrer Seite. Die Parthei der Patrioten bestand aus den Bauern, den Gewerbetreibenden, dem Bürgerstande, der niedern Geistlichkeit und einem Theile des Adels. Monsieur, und eine Menge, aus Amerika zurückgekommener junger Officiere, zeigten sich am Hofe als Patrioten. Duport stand an der Spitze der Parlamentsglieder; von den Entscheidungen derselben appellirte Necker an eine zweite Versammlung der Notabeln, welche die erstern bestätigten. Die Rechnungskammer (bureau) von Monsieur unterstützte allein die Meinung des Königs, einer doppelten Repräsentation. Gegen den Rath der Notabeln erklärte der König, daß sie Statt finden werde, nur solle die Abstimmung abgesondert geschehen. Hierauf erwartete man die Wahlen, und Frankreich bereitete sich vor zu der Revolution.

Constituirende Nationalversammlung. Vierzehnter July.

Mit den Versammlungen für die Wahlen bil-
1789 deten sich die politischen Clubbs, nach dem Beispiele von England, die aber in Frankreich stürmischer werden mußten. Anfangs jedoch waren sie friedlich und die Redner setzten das Volk in

Erstaunen, als sie demselben berichteten, es besitze Rechte; doch riefen sie es nicht auf seine Rechte durch Mord wieder zu erwerben. Einige Wahlen waren stürmisch, der Adel von Bretagne weigerte sich Deputirte zu schicken, der von der Provence kränkte und überließ dem dritten Stande einen Mann zum Deputirten aus seiner Mitte, der eine leidenschaftliche, fortreißende Beredsamkeit besaß, nebst einem umfassenden und schnellen Ueberblick in der Politik; ein geschickter und thätiger Geschäftsmann, aber ehrgeizig und von ausschweifenden Sitten, ein unversöhnlicher Feind der Willkür, denn auch er hatte lange in Gefangenschaft geschmachtet, es war der Graf von Mirabeau*). Die Wählenden übergaben ihren Bevollmächtigten ihre schriftlich aufgezeichneten Wünsche und Anliegen mit. Alle drei Stände waren in so weit einverstanden, daß sie

---

*) Mirabeau war geboren 1749 zu Egreville in der Provence, und starb 1791 zu Paris. Er stammte aus einer alten, berühmten Familie, und trug alle geistigen und körperlichen Anlagen um ein großer Mann zu werden, in sich. Eine verfehlte und tyrannische Erziehung von seinem Vater trieb den brausenden Jüngling sich einem wüsten stürmischen Leben hinzugeben; in ihm lag ein Marius, Sylla und Catilina zugleich. A. d. V.

allgemein zweckdienliche Umänderungen verlangen wollten. Der Hof versammelte die Stände zu Versailles in der Meinung, sie daselbst besser leiten zu können. Bei der feierlichen Eröffnung wurden dem dritten Stande durch das Hofceremoniel mancherlei kleinliche Kränkungen angethan. Die Deputirten desselben mußten z. B. ganz schwarz erscheinen, während die des Adels Federn und andern Schmuck zur Schau trugen; diesen wurden ferner zum Eintritt in den Versammlungssaal beide Flügelthüren geöffnet, während der dritte Stand sich mühsam durch die halbgeöffnete Thür zu drängen genöthigt war. Die versammelte Menge bemerkte es und rief: es lebe der dritte Stand! Dieser schwieg und dachte daran, wie er sein Haupt bald erheben wolle.

In dem gemeinsamen Saale der Sitzungen erschien weder die Geistlichkeit noch der Adel zur Festsetzung der gegenseitigen Macht; und da auf die Vorstellungen des dritten Standes, doch ja eine verderbliche Trennung zu vermeiden, nicht geachtet wurde, so erklärte sich derselbe zu einer Nationalversammlung, mit dem Zusatze, daß jede andere Versammlung gesetzwidrig sey. Dieser Gewaltschritt machte den Hof aufmerksam. Er gestattete einige halbe Bewilligungen zu einer Sitzung vor dem Könige, und ließ, zu

besserm Nachdruck, Truppen in den Saal treten. Ein Saal zum Ballspielen war in der Nähe; alle Deputirte des dritten Standes eilten dahin, und schwuren, sich nicht eher zu trennen, bis sie Frankreich eine Constitution, die so heiß gewünscht werde, gegeben hätten. In seiner gehaltenen Sitzung befahl der König den Ständen, sich in drei Kammern zu theilen, der dritte Stand aber blieb unbeweglich und sprach die Unverletzlichkeit der Repräsentanten aus. Mirabeau rief: sie würden nur der Gewalt der Bayonette weichen, und somit bestand die Obergewalt des Volks in der That schon. Ein Theil des Adels und der größte Theil der Geistlichkeit vereinigte sich jetzt freiwillig mit der Nationalversammlung, die übrigen thaten es auf ausdrückliches Verlangen des Königs und weil es die Nothwendigkeit gebot. Das Volk triumphirte, die Aristokraten aber machten im Stillen Entwürfe. 20000 Mann Truppen umgaben Paris; Necker wird verabschiedet, die Nationalversammlung verlangt die Entfernung der Truppen vergebens. Die Gährung steigt aufs Höchste, die französischen Garden vereinigen sich mit dem Volke gegen die fremden (Schweizer) Truppen, alles schreit nach Waffen, die Zeughäuser werden erbrochen und die Werkstätte der Waffenschmiede geplündert. Gegen die Bastille, das Bollwerk der ehemali-

gen Tyrannei, richtet sich der Sturm, dorthin
14. Jul. eilt der wüthende Haufe. Schnell haben sich
die Pariser in Regimenter getheilt, die Bastille
wird angegriffen, erstürmt, und der Erde gleich
gemacht, doch fand man nur fünf Staatsgefangene in derselben, ein Beweis, daß die Schrekken, welche sonst von diesem Gefängniß erzählt wurden, wenigstens nicht von der letzten milden Regierung Ludwigs XVI. galten.

Der Hof war außer Fassung, verordnete die Entfernung der Truppen und die Wiederberufung Neckers. Paris ernannte Bailly, der den Vorsitz im Ballhause führte, zum Mair, und Lafayette zum Befehlshaber der Nationalgarde. Der König kam nach Paris und erhielt von Bailly die dreifarbige Cocarde, als ein Zeichen seiner Verbindung mit dem Volke; Bailly empfing Ludwig an den Schlägen der Stadt mit einer Rede unter dem Zujauchzen des Volkes. Vielleicht wäre hier die Revolution beendigt gewesen, aber nun begannen die Auswanderungen, und die Bewegung dauerte fort. Während sich die Nationalversammlung über die Ankündigung der Rechte des Menschen stritt, worauf das Gebäude der Constitution begründet war, gingen wüthende Meuchelmörder umher, metzelten alle diejenigen nieder, die man als Feinde des Volkes bezeichnete, und schleuderten Feuerbrände in die

Schlösser der Edelleute. Auf die Gesetzlosigkeit folgten die Räubereien. Die Geistlichkeit und der Adel willigten ein der öffentlichen Ruhe ihre Vorrechte aufzuopfern. In einer Nacht, 4. Aug. welche berühmt geworden ist, wurden alle Ueberreste des Feudalwesens vernichtet durch die Deputirten des Adels und der Prälaten. Die, welche sie abgesandt hatten, waren weit entfernt, diesen Schritt zu billigen, der in einem Augenblick der Furcht oder der Begeisterung gethan worden war. Diese Unzufriedenheit der Privilegirten und die drohenden Bewegungen des Auslandes erhitzten das Volk noch mehr. Ueberall stand man auf dem Punkt, die Waffen zu ergreifen. Der König und die Königin schienen durch ihre Gegenwart die Wünsche zu billigen, welche man gegen die Revolution geäußert hatte, bei einem Bankett, das die Gardeofficiere den Officieren der Armee gaben. Es fehlte in Paris an Brod. Ein unzählbarer Haufe von Menschen zog nach Versailles, und verübte die fürchterlichsten Ausschweifungen, 5u.6. Oct. ja die Königin selbst war in der größten Gefahr, ermordet zu werden, als ihr die Nationalgarden, welche unter Lafayettes Anführung in Versailles waren, Beistand leisteten, in dem Augenblicke, wo einige Meuchelmörder das Schloß erstürmt hatten, um sie ihrer Wuth aufzuopfern. Das Volk verlangte

nun mit lautem Geschrei, der König solle mit nach Paris kommen; er willigte ein, und diese Rotten begleiteten ihn, so wie die Nationalversammlung, die vor Kurzem ihre Sitzungen in Versailles eröffnet hatte. Viele vom Adel trennten sich von derselben.

Jetzt bildete sich in Paris der berüchtigte Jacobinerclubb, (von dem Versammlungsorte, in einer Kirche eines aufgehobenen Jacobinerklosters, so genannt), ein gesetzwidriger, rasender Verein, der sich neben der Nationalversammlung erhob, um sie dereinst zu stürzen. Anfangs bestand dieser Clubb aus wohldenkenden Deputirten und Patrioten, Alles aber war verloren, als sich die Häupter desselben aufwarfen, den Willen des Volkes zu leiten. Wie ein Feuerherd unterhielt derselbe die Glut der Begeisterung in den Köpfen, durch die vielleicht die Vertheidigung des neuen Systems gegen die Angriffe von Außen und Innen einzig möglich war. Die Zügellosigkeit ging auf die Sitten über, wogegen die Nationalversammlung strenge Gesetze erließ. Die alte Ordnung der Dinge war jetzt umgestürzt, man strebte eine neue einzuführen. Die Freiheit der Presse und der Religion ward decretirt; man theilte Frankreich in Departementer, die Titel des Adels hörten auf, die Güter der Geistlichkeit wurden, ungeachtet ihrer Gegenvorstel-

lungen, für Nationalgüter erklärt und als Gewährleistung für die Assignaten benutzt. Die Armee, wohin die freieren Ideen ebenfalls drangen, sichtete sich selbst. Der Widerspruch und der Widerstand der Parlamente, so wie die Auswanderungen, nahmen zu, daher veranstaltete man ein großes patriotisches Fest, das eine allgemeine Versöhnung zum Zwecke hatte. Der 14te July, der Jahrstag von der Erstürmung 1790
der Bastille, wurde hierzu ausgewählt. Viele tausend Abgeordnete des Volkes, der Armee und der Nationalgarde versammelten sich auf dem Marsfelde und schwuren Treue der Nation, dem Gesetze und dem Könige, welcher gegenwärtig war. Nie wurde ein Fest mit größerer Feierlichkeit und mehr Begeisterung begangen, Freude und Hoffnung belebten und öffneten Aller Herzen. Um den Altar des Vaterlandes geschaart, schien die ganze Versammlung eine Familie zu seyn. Die Aristokraten jedoch, welche diese allgemeine Begeisterung nicht theilten, machten diese Feier lächerlich, die Auswanderungen dauerten fort, trotz eines ergangenen Aufrufs, und die Zukunft ward immer düsterer.

Ungeachtet der patriotischen Geschenke, wuchsen die Verlegenheiten bei den Finanzen. Necker, dessen allzugroßes Selbstvertrauen seine Entwürfe verwirrt hatte, trat ab. Es bildeten sich ari-

stokratische Clubbs, ein ganzes Lager von Fein=
den der Revolution. Ein Fehler der National=
versammlung war es, die katholische Geistlich=
keit der Constitution zu unterwerfen, und einen
Eid von ihr zu verlangen, den die Eiferer unter
ihnen verwerfen mußten. Diese neue Trennung
ängstigte die Gewissen der Furchtsamen und ver=
stärkte die Parthei der Mißvergnügten. Unter
dem Volke, in der Armee, und unter den See=
1791 leuten gab es Unruhen. Mirabeau starb, und
in ihm verlor die verfassungsmäßige Monarchie
ihre Hauptstütze. Er ward, wie Rousseau und
Voltaire, im Pantheon beigesetzt. Auf einmal
hörte man, der König, den Einflüsterungen sei=
nes Hofes Gehör gebend, sey entflohen und zu
Varennes, auf dem Wege nach Deutschland,
angehalten worden. Es war klar, daß er hatte
auswandern wollen. Er kam nach Paris zu=
rück, und das Volk empfing ihn mit einem
düstern Schweigen. Die Nationalversammlung
enthob ihn der Verwaltung, vollendete die Con=
stitution und legte sie ihm zur Unterschrift vor.
Doch das war nur noch ein leerer Gebrauch;
das Wort, verfallene Rechte und Republik war
ausgesprochen worden, und hallte tausendfältig
bei dem aufgebrachten Volke wieder. Ein Auf=
stand der Republikaner gegen die Constitution
hatte auf dem Marsfelde Statt, und ward nur

durch die Gewalt der Waffen von Lafayette und Bailly unterdrückt. In der Nationalversammlung erklärte sich die rechte Seite, d. i. die Privilegirten, lebhaft gegen eine Constitution, welche den König den erblichen Repräsentanten der Nation nannte. Die Annahme der Constitution veranlaßte wiederum ein Fest, doch wurden die Gemüther durch Gedanken mancher Art beschäftigt.

Nach Vollendung der neuen Constitution machte die Nationalversammlung andern Volksvertretern Platz, wobei sie den Fehler beging, ihre eigenen Mitglieder auszuschließen, welche ihr Werk vielleicht aufrecht hätten erhalten können. Durch die Meinung des Augenblicks ward eine gesetzgebende Versammlung gewählt, in welcher ein republikanischer Geist herrschte, und doch war die Frage, eine verfassungsmäßige Monarchie einzurichten. Aber die trügerischen Ideen der Vervollkommnung, die Sucht der Neuheit und das zu kühne Vertrauen auf Theorien, deren Anwendung sehr schwer ist, mußten bedeutende Schwierigkeiten veranlassen. Eitelkeit, Eigennutz oder Irrthum hatten eine Menge Adeliger über die Gränze getrieben; die Prinzen des königlichen Hauses warteten in Koblenz nur auf den Augenblick, nach Frankreich zurückzukehren, um die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen;

die Könige, ihre Verbündeten, gedachten die uneingeschränkte Gewalt in Frankreich wieder aufzurichten, und der Kaiser und der König von Preußen hatten in Pillnitz einen Bund gegen dasselbe geschlossen.

Wirft man einen Blick auf das Wirken der Nationalversammlung, so muß man gestehen, daß bei den mannichfaltigen Thorheiten, dem phantastischen Schwindel, dessen sie sich schuldig machte, auch manche nützliche Einrichtung von derselben ausgegangen ist. Die Nationalgarde ward errichtet, und die Linientruppen erhielten eine Verfassung, welche auf den Grundsätzen der strengsten Freiheit beruhete; alle Stellen, Maire, Richter, Verwalter, Beamte hingen von der Wahl derer ab, welche dabei betheiligt waren; man trennte die verschiedenen Gewalten, Geschworne und Friedensrichter wurden eingeführt, so wie Stadt- und Strafgesetze; den Gewerbfleiß behinderte das Joch des Innungswesens nicht mehr, Tausende von unnützen Mönchen kehrten in die bürgerliche Gesellschaft zurück, die Monopole, und viele drückende Auflagen verschwanden; auch auf einen zweckmäßigern Schulunterricht ward gesehen, viele jener guten Anstalten sind bereits wieder untergegangen, dennoch aber müssen sie mit Dank anerkannt werden.

Gesetzgebende Nationalversammlung. Zehnter August.

In der Nationalversammlung war die Opposition sehr schwach gewesen, Männer wie Maury, Cazales und Epremesnil entfalteten ihre Beredsamkeit vergebens. Die Royalisten Mounier und Lalley-Tollendal, welche die zwei Kammern des englischen Parlaments verlangten, bildeten kaum eine Parthei, eben so wenig, als die Republikaner Petion, Buzot und Robespierre. Die überwiegende Mehrzahl, wobei sich Rabaut-Saint-Etienne, Chapelier, Clermont-Tonnerre, Noailles, Volney, Sieyes unerschöpflich an Entwürfen, der gründliche Duport, der jansenistische Camus, der scharfsinnige und beredte Barnave, der rechtskundige Thouret, der geschickte Lameth, und so viele andere ausgezeichnete Männer befanden, unter welchen Mirabeau hervorragte, diese Mehrzahl mußte wohl von bleibendem Einflusse seyn. Die gesetzgebende Versammlung zerfiel in drei Partheien; die gemäßigten Republikaner, unter denen man den beredten Verguiaux, Condorcet, Brissot und Gaudet, wackre Männer und den schlauen Redner Gensonné bemerkte; sie hießen die Girondisten, weil sie die Ausgezeichnetsten Deputirten des Departements der Gironde (am Ausflusse der Garonne mit der

Hauptstadt Bordeaux) waren. Die zweite Parthei hatte den Namen Cordeliers, von ihrem Versammlungsort, in deren Clubb Danton, Camille-Desmoulins und Fabre d'Eglantine das Wort führten, (Robespierre war das Haupt der Jacobiner, welche, im Vergleich mit diesen, gemäßigt heißen konnten). Die dritte Parthei endlich bildeten die constitutionellen Royalisten; sie vermochten wenig wider ihre Gegner, welche durch die Stimmung des Volkes unterstützt wurden.

Die Mehrheit feindete vor allem die königliche Gewalt an, sowohl durch Beschränkung derselben, als auch durch Mangel an Achtung gegen den, welcher mit derselben begleitet war. Der König versuchte Widerstand zu leisten, indem er bei einigen, ihm zur Genehmigung vorgelegten, Decreten das Veto anwendete, das ihm die Constitution zugestand. Aber dieses Recht war nur ein Schattenbild, ohne die nöthige Gewalt, es geltend zu machen. Der Girondist Petion ward zum Maire von Paris gewählt, worauf er den Clubb der Feuillans (gemäßigte Royalisten) schließen ließ. Die Güter der Emigranten wurden sequestrirt, und die Geistlichen mußten einen neuen Eid leisten. Durch Mißgriffe nicht beliebter Minister vermehrte sich das Mißtrauen gegen die königliche Gewalt. Die Assignaten sanken übermäßig. Zugleich vernahm man, daß die Unru-

hen, welche unter der vorhergehenden Verwaltung auf St. Domingo ausgebrochen waren, zwischen den Weißen und den Farbigen, weit ernsthafter würden, da sich nun auch die Schwarzen darein mischten. Aus verschiedenen Städten des Königreichs liefen Nachrichten von Mordscenen ein, besonders aus Avignon, wo eine Parthei die Vereinigung mit Frankreich wollte, nach dem Beschluß der Nationalversammlung, während eine andere unter der Regierung des Papstes zu bleiben wünschte. Eine schreckliche Rache ward gegen diese letztere Parthei ausgeübt durch ein 1792
angestelltes Blutbad (massacre de la Glacière), wo den Mördern Verzeihung zugestanden ward. Die ausgewanderten Prinzen wurden in Anklagezustand versetzt; der Krieg war vor der Thüre. Was sollte der König, ohne weitere Hülfe, mitten unter diesen Bewegungen thun? Er schien sich an die Girondisten anzuschließen, und nahm Minister nach ihrer Wahl. Roland, dessen Gattin durch ihren republikanischen Sinn, ihre Schriften, ihren Muth und ihren Tod so berühmt geworden ist, und Dumouriez waren unter denselben. Dieser vermochte den König, in die Versammlung zu kommen und Oestreich den Krieg zu erklären. Die ersten Feindseligkeiten gereichten den Franzosen nicht zum Ruhme; sie waren Neulinge auf einer ganz fremden Lauf=

bahn; bei Lille ergriff sie ein panischer Schrecken und sie tödteten ihren eigenen Anführer, um sich dafür zu rächen.

Inzwischen fuhr die Versammlung fort, gegen den König zu handeln, der im Stillen die Maßregeln seiner Minister behinderte, und mit den Prinzen in Briefwechsel stand. Man nahm ihm zunächst die Mittel zur Vertheidigung und zum Angriff, indem man seine constitutionelle Garde verabschiedete; sodann wurde die Bildung eines Lagers von 20000 Mann unter den Mauern von Paris beschlossen. Es lag am Tage, daß man den König stürzen, oder aus Mißmuth zur Abdankung treiben wollte. Dieser unglückliche Monarch, der zwischen Unschlüssigkeit und übereilten und unzeitigen Maßregeln schwankte, und immer zur unrechten Zeit Hartnäckigkeit zeigte, entließ seine Minister. Sogleich versammelte
20. Jun. sich ein seltsamer Haufe; eine aufrührerische Rotte, mit abenteuerlichen Sinnbildern gräßlich aufgeputzt, zog durch den Saal der Versammlung, ging nach den Tuilerien, setzte dem Könige die rothe Mütze aufs Haupt, und zerstreute sich nach diesem unwürdigen und tumultuarischen Auftritte wieder. Die Girondisten und Petion wurden für die Urheber davon gehalten, wenigstens hatten sie es geduldet. Letztern entsetzte der König seines Amtes, aber die Ver=

sammlung gab ihm selbiges wieder; die constitutionelle Königswürde war so gut wie vernichtet.

Plötzlich kam Lafayette von der Armee, die er befehligte, erschien vor den Schranken der Versammlung und verlangte die Bestrafung der Schuldigen, so wie die Schließung des Jacobinerclubbs. Dieser kühne Schritt überraschte, hatte aber keine weitern Folgen, da er von keiner augenblicklichen Gewalt begleitet war. Der bestürzte Hof unterstützte ihn nicht. Der König zeigte eine unüberwindliche Abneigung, Hülfe von den Constitutionellen anzunehmen, er hoffte Rettung von Außen. Der General Luckner hatte drei, kürzlich eroberte, Plätze wieder an den Feind verloren. Der Haß gegen den König verdoppelte sich und die Jacobiner verlangten seine Absetzung, als sich ein sonderbarer Auftritt in der Versammlung ereignete. Eine Frau forderte zur Eintracht auf und entwarf ein lebendiges Gemälde von den Uebeln der Gesetzlosigkeit. Ein Deputirter ergriff die Gelegenheit, schlug seinen Amtsgehülfen vor, sich in der Constitution zu vereinigen, die einen sollten alle Gedanken an eine Republik, die andern an eine Kammer der Aristokraten aufgeben. Plötzlich scheinen alle von dem Geiste der Versöhnung überwältigt, sie mischen sich durch einander und die von den verschiedensten Partheien sind, fallen einander in

die Arme. Kurz darauf kehrt die ruhige Ueberlegung und die Uneinigkeit zurück. Es war dieß nur ein lächerlicher Auftritt, ohne Aufrichtigkeit.

Die Entwickelung kam näher und sie ward noch beschleunigt durch die Erklärung: das Vaterland sey in Gefahr. Die jährliche Feier des 14ten July hatte wiederum Statt. Petion oder Tod! war das Feldgeschrei der Partheimänner, denn immer folgt die Menge dem, welchen die öffentliche Meinung zum Abgott macht. Die Verbündeten (Föderirten) von Marseille, welche das mittägliche Frankreich mit ihren Thaten erfüllt hatten, waren 600 Mann stark in Paris angekommen. Der Hof, auf fremde Hülfe rechnend, fuhr fort, den Beistand der Girondisten zu verschmähen. Die Häupter des Jacobinerclubbs beschlossen, einen Angriff zu machen, und die Weigerung der Nationalversammlung, sie in ihrem Hasse gegen Lafayette zu unterstützen, erbitterte sie noch mehr. Der Feind hatte die Gränzen überschritten, und das drohende Manifest des Herzogs von Braunschweig setzte das Volk in Wuth. Petion ließ in den Sektionen (einzelne Vereine der verschiedenen Stadtviertel) über die Absetzung des Königs berathschlagen. Am 9ten August wurde die Nationalversammlung von der Behörde, welche aus constitutionellen Notabeln bestand, worunter sich der edle

und menschenfreundliche Larochefoucault-Liancourt befand, von dem bevorstehenden Aufstande benachrichtigt. Bald erhob sich ein fürchterlicher Tumult in dem Saale der Versammlung; Dolche blinkten, aber es ward nichts ausgemacht. Die Nacht brach ein; die Sturmglocke ertönt, und die Schweizer, ehemalige Adelige, Freiwillige der Nationalgarde, und der verabschiedeten Garde versammeln sich in den Tuilerien, um den König zu vertheidigen. Der König nahm den Vorschlag an, welchen ihn Röderer, der Departementssyndicus, machte, Zuflucht in der Nationalversammlung zu suchen, nachdem Petion, den man auf dem Schlosse zurückgehalten hatte und welchen die Versammlung verlangte, entlassen worden war. Der Aufstand dauert indessen immer fort. Der Jacobinerclubb hatte in dem Gemeinderath bloß Anhänger von Danton angestellt. In den Tuilerien herrschte die größte Verwirrung; die Bewaffneten fingen an zu feuern und die Rotten von Marseille, welche den Vortrab bildeten, wurden anfangs durch die tapfern Schweizer zurückgetrieben. Allein sie erneuerten den Angriff, richteten Kanonen gegen die Schweizer, die ihre Munition bereits verschossen hatten, andere, in der Eil bewaffnete Haufen gesellten sich ihnen zu, und der alte Thron der Könige von Frankreich ward zertrümmert!

Stürmisch und ohne alle Ordnung sprach die Nationalversammlung die Absetzung des Königs aus und ließ ihn, nebst seiner Familie, in den Tempel bringen. Die Bildsäulen der Könige, sogar die Heinrichs IV. nebst allen Zeichen des Königthums, wurden in Stücken geschlagen. Ein außerordentlich errichtetes Tribunal vergoß Blut in Strömen. Danton war Justizminister; die ersten Tage des Septembers sind berüchtigt durch die Niedermetzelung von mehrern 1000 Bürgern, die man in den Gefängnissen zusammengepreßt hatte; Fleischhacker saßen über sie zu Gericht. Auch die Gefangenen des höhern Gerichtshofs, der für Staatsverbrechen niedergesetzt worden war, mordete man ohne Unterschied *).

Während sich die Franzosen so mit eignen Händen niedermachten, war der König von Preußen bis in die Ebenen von Champagne vorgedrungen. Der General Dumouriez hielt dessen Marsch zuerst auf und bei Valmy scheiterten seine fernern Unternehmungen gegen Kellermann. Auf einen ergangenen Aufruf eilten 300000 Menschen freiwillig an die Gränzen, mit einer Begeisterung, die nur dieser Zeit angehört. Frei-

*) Und holte daher deren 54 aus Orleans.
A. d. V.

heit und Vaterland war die Loosung, für welche der Franzose damals alles Andere vergaß.

Nationalconvent. Robespierre. Schreckenszeit. Neunter Thermidor.

Es folgten bald die Greuel, welche die Mitwelt mit Entsetzen sah und die Nachwelt schaudernd vernehmen wird. Wüthende Leidenschaften vereinigten sich zu einem tobenden Vulcan, welcher Tod und Verwüstung in seinem Innern trug, Verheerung weit um sich verbreitete, und dessen glühende Asche noch unter unsern Füßen zu glimmen scheint. Fast Niemand schritt ruhig seinen Weg, sondern er ward von dem Strudel der Zeit fortgerissen. Der Despotismus erhob, unter dem Namen der Freiheit, sein Haupt ungescheut und Ströme von Blut flossen zum Besten des Vaterlandes, wie man vorgab. Es ist ein trauriges Gesetz der Nothwendigkeit, nach welchem das Gute aus dem Bösen hervorgehen muß!

Die gesetzgebende Versammlung hatte einen Convent zusammenberufen, der sich den 21sten September für verfassungsmäßig erklärte (constituirte), die Königswürde abschaffte, und die Republik proclamirte. Er bemächtigte sich

sogleich aller Gewalten, selbst auch der richterlichen, denn Ludwig XVI. sollte verurtheilt werden, welchen ein Theil der Mitglieder des Nationalconvents in Anklagestand versetzt hatte. Der Feind sey vor den Thoren, Gesetzlosigkeit und Verrätherei im Innern, gab man vor; um zum Ziele zu gelangen, brauchte man den Despotismus, und dieser erhob sich tausendköpfig. Drei Körperschaften übten denselben aus, der Convent, der Jacobinerclubb und die Gemeinde von Paris. Die zwei letztern waren die stärksten und achteten kein Gesetz. In der Nationalversammlung war der Kampf zwischen den Girondisten und den Jacobinern geführt worden; erstern standen Männer von ausgezeichneten Talenten zur Seite, letztere schöpften ihre Kräfte aus dem Clubb und der Gemeinde. Der schändliche Marat *),

---

*) Jean Paul Marat war 1744 zu Baudry im Fürstenthum Neufchatel geboren. Er studirte Medicin und Chirurgie, war ein Charlatan, erhielt mit Mühe die Stelle eines Roßarztes bei dem Grafen von Artois, begab sich sodann nach London, wo er sich an den Prinzen von Orleans anschloß, und beim Ausbruch der Revolution setzte er alles durch seine Schamlosigkeit in Erstaunen. Er starb durch die Hand von Charlotte Corday 1793.

A. d. V.

der gräßliche Hebert *) unterstützten sie, indem sie das Volk durch ihre aufrührerischen Flugschriften, und durch den Köder einer chimärischen Gleichheit entflammten. Auch die Banden von Marseille gesellten sie sich zu. Jetzt trat ein Mann hervor, der unter dem Scheine der Ruhe, des Patriotismus und der Mäßigung, eine kalte grausame Seele verbarg, dessen Blutdurst sich nur durch den Neid und den Hochmuth erklären läßt, Robespierre nämlich, ergriff den Gedanken, sich unter dem Schirm der Gesetzlosigkeit allein zu erheben. Vergebens griff ihn der muthige Louvet an, der versteckte Heuchler, welcher die Bürgertugend zur Schau trug, dachte auf eine Rache, welche über ganz Frankreich Thränen und Jammer bringen sollte.

*) Aus Alençon gebürtig. Vor der Revolution war er Billeteinnehmer am Theater des variétés, welche Stelle er, Betrügereien halber, verlor. Auch des Diebstahls war er einmal angeklagt. In der Revolution ward er der Liebling des Pöbels durch den niedrigsten Cynismus und durch ein von ihm herausgegebenes Journal, genannt: le père Duchesne, worin die gemeinsten Flüche und Schwüre vorkamen, und seine Leser entzückten. Er ward von seinen eigenen Genossen, Robespierre und Danton, zum Tode verurtheilt 1794. A. d. V.

Der Berg (so nannte man die Jacobiner, weil sie im Saale des Nationalconvents die höchsten Sitze des Amphitheaters einnahmen) glaubte, Ludwig XVI. müsse als ein unerläßliches Opfer für die Begründung der Republik fallen. Die Girondisten wollten ihn retten, wie man sagt, doch mehrere unter ihnen sprachen das Todesurtheil über ihn aus. Vergebens erhob der tugendhafte Malesherbes die beredte Stimme der Freundschaft zu Gunsten des Königs, der es jetzt zu spät bereuete, dessen patriotische Rathschläge nicht gehört zu haben. Auch Vergniaux that Einiges für ihn, aber ein Haufe von Wüthenden umgab den Saal, drohete den Richtern, und der Berg schrieb die Blutsentenz vor. Das Schuldig ward fast einstimmig ausgesprochen. Ein Dritttheil stimmte für die Appellation an die Entscheidung des Volkes; 387 stimmten fast unbedingt für den Tod, 334 wollten gefängliche Bewahrung, oder Verbannung, oder den Tod, doch ausdrücklich mit Aufschub. Die Girondisten bemüheten sich vergebens, indem sie nur Aufschub verlangten, ein Todesurtheil zu vernichten, das mit einer so geringen Stimmenmehrheit gesprochen ward, die Vollstreckung erfolgte den 21sten Januar 1793. Man rechnete Ludwig XVI. zum Verbrechen an, daß er über die Königswürde die Vorstellungen hatte, in

welchen alle Könige erzogen werden, und seine ererbte Gewalt behalten wollte. Hätte er indessen beherzigen wollen, daß auch Könige dem Zeitgeiste folgen müssen, wäre er offner und vertrauender gegen die bessern Patrioten gewesen, die sich ihm nähern und anschließen wollten, schwerlich würde das Aeußerste und Schrecklichste geschehen seyn. Wohl ist, nach dem Laufe der Natur, das Blut eines Königs das Blut eines Menschen nur, aber nach der Ordnung der Politik ist es weit mehr. Man bedachte damals nicht, daß das Schicksal hoher Häupter tief in das Geschick der Völker eingreift, und daß ihr Fall auf die Gemüther unauslöschlich wirkt; der Tod des Königs von Frankreich und der der Königin, welcher nicht lange darauf bewirkt ward, führten mehr Greuel in ihrem Gefolge, als die Metzeleien des Septembers und die Schreckenszeit nimmermehr bewirken konnten.

Die Vendee erhob sich in Aufruhr, ganz Europa griff zu den Waffen, der Nationalconvent, nur in der Kühnheit Rettung erblickend, erklärte den Krieg. Vierzehn Armeen setzten sich in Bewegung, ohne Kriegserfahrung und mit Assignaten in der Tasche. Custine nahm Mainz, Montesquiou besetzte Savoien, Lille ward bombardirt, widerstand aber dennoch den Oestreichern, Dumouriez überschwemmte Belgien, das schon

seit 1789 in Gährung war und auf dem Punkte stand, sich Oestreichs Oberherrschaft zu entziehen, nachdem er die Schanzen von Jemappe mit dem Bayonnette erstürmt hatte, dieser Waffe, die dem französischen Ungestüm so angemessen war und die Taktik der Erfahrung ersetzen mußte. Die Generale ließen die Marseiller Hymne anstimmen, und die Streiter flogen singend zum Siege. Der kämpfende französische Bürger erblickte in seiner Republik eine Zukunft, wo der Friede und das Glück wohnen würden, obgleich die Wurzeln des Freiheitsbaumes mit Blut getränkt worden waren. Ein Nachkömmling Turennes fand sich geehrt, der erste Grenadier von Frankreich zu heißen, ein Biron zog gegen die Royalisten in der Vendee, und ein Schiff ließ sich lieber in den Grund bohren, ehe es seine Flagge senkte, der junge Orleans kämpfte für die Freiheit des Volkes, während sein Vater von dem Berge, wo er unter dem Namen Egalité saß, auf das Blutgerüste ging.

Inzwischen brüteten die Montanisten (die wüthenden Jacobiner, welche der Berg, la montagne, hießen) Rache gegen die Girondisten, die sich ihren unmenschlichen Schlächtereien widersetzten, gegen Marat sprachen, der noch 60000 Köpfe wollte abschlagen lassen, und Hebert verhaften ließen. Nach einem mißlungenen Ver-

such, die Girondisten zu ermorden, veranstalteten sie einen Aufruhr. Den 31sten Mai erschien eine besoldete Rotte in der Versammlung und schrieb Gesetze vor, und den 2ten Juni bewilligte man 22 Köpfe, die man unter den Girondisten bezeichnet hatte. Fast alle der Geächteten kamen um, nur einer lebt jetzt noch, es ist der unveränderliche Lanjuinais. Dieser erste Angriff auf die Unverletzlichkeit der Volksrepräsentanten gab ein verderbliches Beispiel. Charlotte Corday*) opferte sich auf, stieß Marat den Dolch in die Brust, um die Girondisten zu rächen. Jenes Ungeheuer ward im Pantheon beigesetzt. Gegen 73 Deputirte ward die Verhaftung beschlossen. Eine Constitution ward entworfen, die man aber schon in ihrem Entstehen wieder aufhob, und nun setzte man eine revolutionaire Regierung oder die Schreckensregierung ein, deren Verwaltung in der Guillotine bestand und deren Beamte Scharfrichter waren.

Schwer möchte es seyn, diese, in ihrer Art einzige, Zeit mit wenigen Zügen darzustellen. Der Nationalconvent ist eine politische Selten-

---

*) Aus der Normandie; durch Marat war ihr Geliebter, ein junger Officier, hingerichtet worden, dieß vornehmlich bestimmte sie, Rache zu nehmen. A. d. V.

heit, welche nicht wieder vorkommen kann. Die kühnste Kraft war daselbst oft die Folge der Furcht, das Ganze ein furchtbarer Riese; bei einer nähern Beleuchtung fand man hier nichtswürdige, aber ehrgeizige Menschen unter schwärmerischen, jedoch redlichen Patrioten, und friedliebende Leute, über deren Häuptern das Beil schwebte. Der Berg war ein Vulcan, der seine Flammen über ganz Europa schleuderte und Frankreich mit seiner Lava in Brand steckte. Der Clubb war die Höhle, wo man die Blitze schmiedete; Schnelligkeit und Stärke bezeichneten alle Handlungen dieses seltenen Despotismus. Tausend Arme erhoben sich überall, Heldensinn, Kopflosigkeit, Grausamkeit, Gehorsam und Tod verbreitend. Widerstand hatte unausweichliche Vernichtung zur Folge. Einfältige odre boshafte Apostel einer fieberhaften Freiheit predigten, die Gesetze seyen ein Despotismus, während der des Nationalconvents, wie mit verbundenen Augen, über die Gränze hinwegtaumelte, und Beschlüsse verfaßte, die der Natur geradezu entgegen liefen. Nie war der Schwindel höher gestiegen, und erzeugte niemals riesenhaftere und klägliche re Ausgeburten. Die französischen Waffen waren glücklich und der Sansculottismus kam jetzt an die Reihe. Alle Köpfe schienen verdreht, und nie herrschte die Thorheit unumschränkter, als

zu der Zeit, wo man der Vernunft Feste feierte. Damals opferten sich Manche auf, um einen Unglücklichen zu retten, Andere aber führten den erprobten Freund aufs Blutgerüst, wenn er nicht so feurig war, als sie selbst, oder, wie man es nannte, nicht rein. Trotz aller todbringenden Anklagen der Reichen, blieben jene Enthusiasten arm, bei der ernstlichen Absicht, das Land zu theilen, um als Brüder darin zu leben, entvölkerten sie es. Alles sollte ihren geschraubten, aus philosophischen Systemen zusammengetragenen Ansichten geopfert werden, kurz, die Raserei der Menschengleichheit beherrschte sie.

Indessen versuchte man, dieses fürchterliche Joch abzuschütteln. Die Girondisten und die Constitutionellen, die man als Störer der republicanischen Eintracht verfolgte und als Gemäßigte des Todes würdig achtete, standen zu Caen und zu Lyon auf. Der Convent decretirte Lyons Vernichtung. Mit Kartätschenhagel rächte sich Collot, daß man ihn im Theater ausgepfiffen hatte. Ueber Marseille erging ebenfalls ein blutiges Gericht, und der Name desselben ward aus der Reihe der Städte gestrichen. Toulon öffnete seinen Hafen den Engländern, Nantes aber schlug die Vendeer zurück. Der Berg sandte seine Hauptleute nach allen Seiten aus, um seine Macht aufzurichten. Eine Revolutionsarmee folgte

ihnen auf dem Fuße, ihre Sendung war der Schrecken. Bis nach St. Domingo schickten sie ihre Todesbefehle. Wie ein Carrier, der bessern Kürze wegen, die Menschen ersäufen ließ, und ein Lebon seine Greuel verübte, ist bis auf den heutigen Tag unvergessen. Man stellte noch das abscheuliche Gesetz der Verdächtigen auf, und durch ganz Frankreich waren die Blutgerichte in einer grauenvollen Thätigkeit. Selbst das Feldlager war keine Freistätte mehr. Houchard folgte, nach einem Siege über die Engländer, seinem Vorgänger Custine bald auf dem Blutgerüste nach. Um die Noth aufs Höchste zu bringen, lag Handel und Gewerbe danieder. Lieferungen und eine willkürliche Taxe der Lebensmittel erzeugten Mangel. Der Westen stand in Flammen. Und dieselben Menschen, welche Mordbrennerei anbefohlen, stimmten für die Abschaffung der Todesstrafe in Friedenszeiten und gründeten das Conservatorium und die polytechnische Schule! Männer von Talent zeigten sich in dem Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt, dem Kerne der Montanisten. Carnot bereitete durch seine trefflichen Einrichtungen den Heeren den Sieg, obschon er gegen die Verrätherei zu kämpfen hatte. Dumouriez überlieferte dem Feinde die Commissaire des Nationalconvents, die ihm Verhaltungsbefehle, mit der Guillotine im Hintergrunde, gaben.

Er wanderte aus, nachdem er vergebens versucht hatte, die Franzosen mit den Feinden zu vereinigen, um auf Paris loszugehen. Die Weissenburger Linien wurden ebenfalls durch Verrath überliefert. Auf einer andern Seite trug inzwischen ein junger Artillerieofficier, Namens Buonaparte, viel zur Eroberung von Toulon bei, wo die Engländer vor ihrem Abzuge die französische Flotte zerstörten.

Robespierre war nicht ohne Furcht; noch gab es Leute, die ihn entweder an Talenten oder an Verworfenheit übertrafen. Zuerst entledigte er sich Heberts und dessen Anhangs, dann opferte er den fürcherlichen Danton, seinen alten Mordgenossen, der in der Revolution ein Mittel zu seiner Bereicherung sah, wodurch er bei den strengen Jacobinern in Mißcredit kam. Kenntnisse, Ruf und Talent brachten auf die Aechtungstafeln. Was man von ausgezeichneten Patrioten, angesehenen Freunden der Constitution erreichen konnte, Männer wie Bailly, Thouret, Chapelier, André-Chenier, wurde hingemordet. Lavoisier war auf dem Punkte, ein Naturgeheimniß zu entdecken, allein das konnte den Todesstreich nicht aufhalten; unter dem Eisen der Henker schrieb Codorcet über die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen. Robespierre proclamirte, von Leichen umgeben, das höchste Wesen, und feierte demselben ein Fest, wobei er selbst den

Oberpriester vorstellte. Die Zöglinge des Mars verherrlichten seinen Triumph. Es war sein Capitolium und neben demselben lag der Tarpejische Felsen.

Bedenkt man alle diese Greuel, die scheinbar oft ohne Grund begangen wurden, wie man Generale für ihre Siege bestrafte, wie in der Vendee Niederlage auf Niederlage folgte, als geschähe es vorsätzlich, wie die ersten Urheber der Revolution selbst als Schlachtopfer fielen, so erscheint alles dieses fast als das Werk auswärtiger Intriguen. Die Minister Großbritanniens hatten 3 Millionen Pfund Sterling jährlich zu beliebiger Verwendung, ohne Rechnung davon abzulegen; die verbündeten Mächte, glaubte man, hätten den Beschluß gefaßt, Frankreich zu theilen. Hätte man dasselbe seinen eigenen Räubereien überlassen, so würde man demselben unstreitig die empfindlichste Wunde versetzt haben.

Doch es ist Zeit, die Schilderung einer Regierung zu beendigen, welche ermüden würde, erblickte man in derselben nicht zugleich heldenmüthige Thaten, welche geschahen, um die Menschheit wieder in ihre Rechte einzusetzen. Robespierre vermochte endlich nicht mehr, die Montanisten in Furcht zu erhalten, als er mit einer Sichtung drohete, die sich bis auf die Scharfrichter erstrecken sollte. Billaud schüttelte das

Joch zuerst ab. Die Jacobiner, welche Anhänger Dantons gewesen waren, blickten um sich, sahen sich in Gefahr, und vereinigten sich mit den noch übrigen Girondisten. Am 9ten Thermidor trat Tallien öffentlich gegen den Bösewicht auf und entlarvte ihn. Saint-Just, sein Genosse, unternahm seine Vertheidignng vergebens, das Geschrei: nieder mit dem Tyrannen! übertäubte Alles. Robespierre ward jetzt sammt seinen Anhängern ergriffen. Auf das Läuten der Sturmglocke erhob sich der Pöbel für sie. Barras stellte sich an die Spitze der Nationalgarde, im Namen des Convents, und bemächtigte sich des Rathhauses ohne Mühe. Doch der Tyrann war schon gefallen von einem Pistolenschuß tödtlich verwundet, den er entweder selbst auf sich gerichtet hatte, oder, nach Andern, von einem Gensdarmen erhielt. Den 28sten July 1796 endete er, mit 22 seiner Genossen auf derselben Guillotine, wohin er so viele edle Männer und Frauen geführt hatte. Doch grausame Rachsucht befleckte nun dieses gerechte Gericht. Die Thermidoristen setzten ihrer Seits die Montanisten auf die Aechtungstafeln. Die Royalisten des mittäglichen Frankreich erhoben sich und bildeten ebenfalls Mörderbanden, und die früher die Guillotine gehandhabt hatten, bestiegen sie jetzt selbst. So verlängerte die Rach-

sucht die Schreckenszeit, und dennoch feierte man die Vergötterung Marats. Unter diesen Greueln flog auch ein Pulvermagazin in Paris in die Luft unter furchtbaren Verwüstungen.

1795 Noch einige Versuche machten die Jacobiner, denen die Thermidoristen eine bewaffnete Macht entgegen setzten, aus jungen Leuten bestehend, die irgend ein Schlachtopfer der Schreckenszeit zu rächen hatten; ein Kampfgesang, Aufruf an das schlummernde Volk (réveil du peuple), diente, sie zu begeistern. Ein, durch Brodmangel veranlaßter Volksauflauf ward zerstreut und 17 Montanisten verhaftete man. Billaud und Collot wurden nach Cayenne deportirt. Noch einmal erlangten die Montanisten einige Vortheile am 1ten Prairial, indem sie den Saal des Convents besetzten, wo der Deputirte Feraud, den man mit Freron verwechselte, ermordet wurde. Schon rückten die furchtbaren Bewohner der Vorstadt St. Antoine in geschlossenen Reihen an, doch blieb der Ausschuß der Thermidoristen ohne Schwertstreich Sieger, und der 31ste Mai ward grausam gerächt. Sechs Montanisten kamen ihrer Hinrichtung durch freiwilligen Tod zuvor. In dieser Zeit ward auch ein Friede mit den Vendeern abgeschlossen, welche auf eine baldige Wiederherstellung der alten Ordnung hofften. Aus diesem Irrthume wurden sie

jedoch durch des General Hoche's Zug gerissen, welchen nachmals Tallien zu Quiberon vollendete, wo die Engländer Emigranten an den französischen Küsten ausgesetzt hatten.

Der Nationalconvent, der eine republikanische Verfassung entwarf, bestimmte, daß zwei Drittheile seiner Mitglieder in das neue gesetzgebende Corps übertreten sollten. Diese Maßregel, welche die Wählenden von Paris verwarfen, gab den Vorwand zu einem Aufstande. Die Sektionen der Stadt Paris waren des Nationalconvents überdrüßig; in Verbindung mit einigen Vendeern rückten sie gegen denselben an, den 13ten Vendemiaire im Jahre drei. Der Convent rief jetzt die Jacobiner zu Hülfe, und der junge Bonaparte rettete ihn an der Spitze einiger Truppen, indem er mit Kartätschen auf die Sektionen (oder Bürger) feuern ließ *). Auch nach Außen war der Convent siegreich. Preußen und Spanien machten Frieden; Hoche hatte die Linien von Weissenburg wieder genommen; in den Gefechten bei Wattignies und Flerus eroberte Jourdan Belgien, das ein Decret mit Frankreich verei-

---

*) Noch jetzt sind die Spuren der Kartätschenkugeln an der Vorderseite der Kirche Saint-Roch sichtbar, durch welche Bonaparte die Sektionen zerstreute. A. d. V.

nigte. Holland, welches Pichegru in seinem berühmten Winterfeldzuge, wo er mit seinem Heere über das Eis ging, besetzte, wo Husaren Schiffe wegnahmen, gestaltete sich zu einer Batavischen Republik um. Nur Pitt und England, so wie Oestreich, blieben Frankreichs Feinde.

Constitution des Jahres III. Direktorium. Achtzehnter Brumaire.

Die einsichtsvollsten Rechtsgelehrten des Nationalconvents, unter welchen der gelehrte und rechtschaffene Daunon war, hatten ihr Verfassungssystem nach dem der vereinigten Staaten in Nordamerika entworfen; zwei Wahlversammlungen (conseils électifs) sollten seyn, die eine der Rath der Fünfhundert, die andere der Rath der Alten, wovon jährlich der dritte Theil neu gewählt würde. Die ausübende Gewalt war 5 Direktoren anvertraut, wovon jährlich einer neu erwählt wurde; ein einziger Präsident würde ohne Zweifel besser gewesen seyn. Das Direktorium überkam als Erbschaft eines gesetzlosen Despotismus 30000 Millionen Assignaten, die keinen Werth hatten, Partheien, die noch im Kampf unter sich begriffen waren, ein allgemeines Mißtrauen, und Krieg im Innern und nach Außen.

Im Palast Luxenburg fanden die Inhaber der ausübenden Gewalt der französischen Republik fünf Stühle von Stroh und einen wurmstichigen Tisch. Und bei dieser Lage der Dinge beschlossen sie, der ganzen Welt Trotz zu bieten. Die öffentlichen Cassen waren leer, es fehlte an Allem, der Handel war vernichtet. Eine große Menge von Menschen mußten nun wieder zur Arbeitsamkeit gewöhnt werden, für welche die Empörung ein Gewerbe geworden war, welche die bisherige Regierung reichlich besoldete und der die Blutscenen der Guillotine ein unterhaltendes Schauspiel waren. Wie sollte man diese Schwierigkeiten besiegen? Das Direktorium suchte sich auf die Menge derer, welche die Ruhe wünschten, zu stützen und eine Mittelstraße zu halten, welche in Frankreich so schlüpfrig ist; daher hatten die Maßregeln desselben etwas Schwankendes, und man verglich es mit einer Schaukel. Inzwischen milderten doch die Verordnungen desselben die Bewegungen ein wenig, welche das Sinken der Assignaten hervorbrachte; die Mordscenen der Royalisten im mittäglichen Frankreich hörten allmälig auf; die Vendee, wo so viele Tausend Franzosen begraben liegen, wurde durch Hoche's Mäßigung und Thätigkeit beruhigt, dieses jungen Helden, der sich auf den Sieg und die Unterhandlung gleich gut verstand. Die Verwaltung wurde nach

den Grundsätzen der Freiheit eingerichtet, und die Republik war nicht mehr ein leerer Schall. Das System der Maaße und Gewichte brachte eine ersprießliche Einheit hervor; die Einführung von Centralschulen war für den Volksunterricht höchst zweckmäßig. Nach außen befolgte das Direktorium die kühne Politik des Nationalconvents; den Besiegten wurde Freiheit gepredigt, ganz Europa sollte von der unumschränkten Gewalt und dem Feudalwesen befreit werden. Moreau's
1796 Rückzug aus Deutschland brachte ihm eben so viel Ruhm, als ein glänzender Sieg. Den Engländern wurde Corsica entrissen, und unter der Anführung von Humbert, versuchte man eine Landung in Irland. Bonaparte, 26 Jahre alt, nahm in einem ruhmvollen Feldzuge in Italien den Oestreichern Mailand, und warf die alte und stolze Adelsherrschaft von Venedig über den Haufen. Durch einen kühnen Marsch gegen Wien bewirkte er den Frieden von Campo-Formio, und in Italien stiftete er provisorisch zwei neue Republiken.

Bei diesen glücklichen Ereignissen im Felde, ermangelte Frankreich dennoch eines wahren Glükkes in seinem Innern. Das Andenken an den erlittenen Despotismus machte, daß man die ausübende Gewalt mißtrauisch beschränkte. Sie war schwach und ärmlich; der Glanz des Königthums, dem

die Franzosen so anhängen, fehlte, sie erhielt sich von wenig, und verwaltete ihre Geschäfte ohne Glanz, geringe Abgaben reichten hin zum Unterhalt so zahlreicher Armeen. Die Freiheit der Presse war ungebundener als je; die Flugblätter der Partheien sprachen nach Belieben über die Regierung; Tadel und Spott ergingen ungescheut über die Schritte der Mitglieder derselben. Aber in Frankreich liebt man eine Regierung, welche glänzt und stolzen Ganges einhertritt, man fand die Republik zu bürgerlich. Die Parthei der Royalisten, welche die zahlreichen Agenten der Bourbons ins Leben riefen, war thätig zu Clichy und hoffte einen Monk unter den Generalen zu finden. An die Stelle der leichtgläubigen Vendeer, die den Worten ihrer Priester und Edelleute immer ein williges Ohr liehen, und sich für Thron und Altar erhoben hatten, wie sie sich ehemals dagegen auflehnten, traten die Chouans, nächtliche Rebellen, welche die Landstraßen unsicher machten. Auf dem Platz Grenelle machten die Jacobiner einen Versuch, die Montanisten wieder herzustellen. Wie sollte man den Umtrieben eines Babeuf und Poli und Anderer Widerstand leisten, ohne gewaltsame Maßregeln? Bei dem Wechsel der Rathsglieder gewannen die Royalisten die Mehrzahl, welche 1797
ihre Absicht, das Direktorium zu stürzen, nicht

sehr verbargen. Zwei der Direktoren, Carnot war einer derselben, gehörten zu dieser Verbindung. Die drei übrigen hatten zu wählen, die Constitution entweder zu verletzen oder sie fallen zu lassen. Sie wählten Letzteres, um sie zu vertheidigen. Mit Hülfe, der Italienischen Armee, von welcher sie Augereau herbeiriefen, und der von Hoche, besetzten sie das gesetzgebende Corps militärisch, und 51 Glieder desselben, die beiden Vorsteher und mehrere Herausgeber von Zeitschriften, wurden zur Deportation verurtheilt. Das waren die Ereignisse des 18ten Fructidor.

Inzwischen wurde der General Bonaparte, jetzt der Liebling des Volks durch seine Siege, zu Paris mit Ehrenbezeigungen aufgenommen, welche seinen Ehrgeiz nothwendig entzünden mußten und denselben auch wirklich schon sichtbar machten. Man konnte bemerken, daß er Lust habe, die Rolle des Julius Cäsar zu spielen. Er vermochte das Direktorium, den Plan zu einem Zuge zu genehmigen, der fast eben so abenteuerlich als ein Kreuzzug war, und die Italienische Armee ward zu Toulon eingeschifft. Der übermüthige Ton der Bevollmächtigten der Republik hatte dieselbe aufs Neue mit Europa entzweit. Englands Gold brachte eine Verbindung zwischen Rußland und Oestreich zu Stande und Suwaroff
1798 marschirte nach Italien. Das Direktorium hatte

Massena nach der Schweiz geschickt, den Despotismus der Aristokraten von Bern zu demüthigen und die Volksregierung des Waadlandes zu beschützen. Zugleich mit der Nachricht von den Siegen der Armee in Egypten lief auch die von der Zerstörung der französischen Flotte bei Abukir ein. Nelson kam triumphirend nach Neapel, gewann den Hof für seine Ansichten und wurden damals mehrere Gelehrte durch den Strang hingerichtet. Ein französisches Truppencorps strafte Neapel und Rom, und gründete eine römische Republik, eine Benennung, die durch den Vergleich der Vergangenheit und Gegenwart mit Recht lächerlich ward. Bald aber ging Italien wieder verloren, Moreau und Joubert waren auf eine Handvoll Truppen herabgekommen. Schon brach die Russisch-Oesterreichische Armee, nebst den bewaffneten Emigranten gegen Frankreich auf, als sie Massena bei Zürich schlug. Das Glück lächelte jetzt den Franzosen wieder. Italien ward aufs Neue erobert, aus Egypten kamen nur günstige Nachrichten an, wo die Gelehrten in den Jahrbüchern der Welt forschten und Soldaten ihnen den Weg zu den Pyramiden bahnten; in Holland schlug Brune die Russen und Engländer, und stellte die batavische Republik wieder her.

Frankreich war siegreich, unruhige Köpfe

aber bereiteten eine abermalige Umwälzung vor, indem sie Verwirrung unter die Nation und in die Verwaltung brachten. Die beiden Rathsversammlungen behinderten oder verdarben alle Maaßregeln der Direktoren. Die Verfolgung und Deportirung der Priester erregte Unzufriedenheit, so wie die Verminderung der Staatsschuld um zwei Drittel. Die Speculanten, die sich durch Wechselgeschäfte bereichert hatten, die Royalisten, die sich, in Erwartung der Wiederkehr des Alten, der Monarchie nähern wollten, die Lieferanten, die auf Kosten der armen Soldaten, Zügellosigkeit und Verdorbenheit herbeiführten, die Generale und Kommissaire, welche die fremden Länder planmäßig ausplünderten, alle schrieen, Frankreich bedürfe einer kraftvollern Regierung, einer solchen nämlich, die ihnen Adelsbriefe und Ordenszeichen geben konnte. Der berechnende Sieyes ward in das Direktorium berufen; den 30. Prairial im Jahr 7 hatten die Rathsversammlungen drei Mitglieder desselben entfernt. Die Unordnung nahm überhand, man erwartete einen Mann. Bonaparte, von der Lage der Dinge benachrichtigt, zögerte nicht die Armee in Egypten zu verlassen, wo er Kleber in einem verzweifelten Zustande ließ; die Gelegenheit war zu lockend. Mit Erstaunen sieht man ihn in Frankreich ans

Land steigen; er wird mit Ehren empfangen, obgleich sein Benehmen das eines Ausreißers und Rebellen war. Sieyes nimmt dem republikanischen Bernadotte die Stelle eines Kriegsministers; unter dem Vorgeben einer Verschwörung werden die Rathsversammlungen nach Saint-Cloud berufen. Bonaparte stellt sich an die Spitze der Garde des Direktoriums, um es zu stürzen. Den Rath der Alten bringt er durch das Versprechen, sie zu Senatoren zu machen, auf seine Seite, aber der Widerstand der Fünfhundert bringt ihn außer Fassung; er erblaßt und wankt beim Anblick der Gefahr, die er sich selbst bereitet hat, welche sein Bruder, der Präsident Lucian, durch seine Geistesgegenwart abwendet. Jetzt faßt man wieder Muth für Bonaparte, Grenadiere treten mit aufgepflanztem Bayonnette in den Saal und zerstreuen die Anwesenden. Das war der 18. Brumaire. Bonaparte erscheint an demselben als ein Usurpator und Sieyes als ein Schwachkopf.

Consulat. Kaiserthum. Napoleons Glück und Eroberungen.

Bonaparte ließ eine Constitution entwerfen, welche die höchste Gewalt einem Consul, (er war es selbst) übergab, dem zum Schein noch zwei andere Consuln zur Seite standen. Ein stummes gesetzgebendes Corps stimmte für die Gesetze, über welche ein Tribunat nur das Recht zu sprechen hatte. Ein Erhaltungssenat ward besoldet, wofür er das Amt hatte, Alles zu billigen. Wie zum Scherz behielt man noch den Namen Republik bei. Bonaparte, der durch seinen kühnen Muth, seine überlegenen Talente, seinen umfassenden Geist und seine geschickte Charlatanerie die Nation bereits geblendet hatte, fand weit mehr Widerstand in der Armee, wo der republikanische Geist noch fortlebte. Die Armee von Egypten überließ er den Engländern und Türken, wovon die letzten Trümmer nach Frankreich zurückkamen. Um in St. Domingo die Neger, welche sich für frei erklärten, zu bezwingen, schickte er etwas später 40,000 alte Soldaten der Republik dahin. Die glühende Hitze der Wendekreise mähete sie größtentheils hinweg. Haiti vertheidigte seine Freiheit, deren es jetzt würdig erscheint und durch welche es emporblühen wird. Das einzige Siegeszeichen

von diesem verderblichen Zuge war der Neger-anführer Toussaint-Louverture, welchen Bonaparte elendiglich in einer Festung verschmachten ließ.

Kaum waren sechs Monate seit dem Consulate Bonaparte's vergangen, so ging er unvermuthet über den Sankt-Bernhard, griff die Oesterreicher an und gewann die Schlacht von Marengo, wo ihm Dessaix sterbend den Sieg verschaffte. Zu derselben Zeit trug Moreau, welcher die Rheinarmee befehligte, den Sieg bei Hohenlinden davon und bedrohete Wien. Der Friedensschluß zu Luneville vergrößerte Frank- 1801
reich abermals. Italien und die Schweiz begaben sich unter dessen Schutz, Piemont ward mit Frankreich vereinigt, Spanien und England unterzeichneten den Frieden von Amiens. Dieser 18 monatliche Friede gab Frankreich und 1802
ganz Europa eine ersehnte Ruhe.

Ersteres genoß einen Augenblick den Wohlstand, zu dessen Erblühen dieses Land nichts bedarf als Ruhe!

Bald darauf verhaftete man Republikaner, unter der Anschuldigung, sie hätten den Dolch des Brutus gegen den ersten Consul erheben wollen. Royalisten trugen kein Bedenken, einen Anschlag auf sein Leben zu machen, durch die bekannte Höllenmaschine, wodurch viele Bürger hätten ums Le-

ben kommen können. Bonaparte ließ diese Gefahr nichtunbenutzt, er vermehrte seine Garde und verstärkte seine Macht. Die fürchterliche Polizei und deren schändlicher Minister Fouché gaben ihm Bericht von den Handlungen und Gedanken Frankreichs. Er verschaffte sich eine mächtigere Polizei durch eifrige Lobredner unter dem Volke, die er sich gewann, indem er dem Papste ein Concordat zur constitutionsmäßigen Wiedereinsetzung der katholischen Geistlichkeit in einem Lande, wo die Gleichheit der Religionen ausgesprochen worden war, vorschlug. Ein anderer, der Gerechtigkeit und Politik gemäßerer, Schritt verschaffte ihm neue Anhänger; er ließ die, gegen die Emigranten verhängte Aechtung aufhören, und öffnete ihnen ihr Vaterland wieder. Sein Lob erscholl wie aus einem Munde, und der Senat willigte ein, dem Manne, den man nicht entbehren konnte, das Consulat auf 10 Jahre zu verlängern. Er aber wollte lieber, vermittelst einer scheinbaren Abstimmung des Volks, Consul auf Lebenszeit seyn, ohne sich um die Constitution zu bekümmern; die Gefälligkeit des Senats belohnte er durch Stellen in diesem Ver-
1803 ein. Damals gab er einen Beweis, daß er die Legitimität achte, indem er die Bourbons um die Abtretung ihrer Rechte an den Thron ersuchen ließ und den Schimpf einer abschlägigen

Antwort erfuhr. Später rächte er sich dafür an dem jungen Bourbon-Condé, dem Herzog von Enghien, den er erschießen ließ. Pichegru 1804
und Cadoudal, welche die Bourbons zurückführen wollten, Moreau, der das Joch von seines Gleichen mit Unwillen ertrug, wurden in eine Verschwörung gegen Bonaparte verwickelt. Die Bestrafung der beiden erstern erregte wenig Theilnahme, der zweite aber, bekannt als ein eifriger Republikaner, war gleichsam der Stellvertreter bei den Klagen aller seiner Waffenbrüder, die also ihr Blut nur vergossen hatten, um als letzten Preis einen Selbstherrscher zu erheben. Man behandelte Moreau sehr glimpflich, denn schon war eine Gährung bemerkbar. Das Lager von Boulogne und eine angedrohete Landung in England gaben Zerstreuung, und Moreau wurde vergessen. Bonaparte befolgte als Grundsatz, die Augen des Volkes durch immer wechselnde Schauspiele zu beschäftigen und die Franzosen stets in Spannung zu erhalten. Er ließ sich die Kaiserkrone durch den Tribunat zusprechen, wo sich Carnot durch seinen Widerstand auszeichnete, welches, so wie der von der polytechnischen Schule, der letzte Seufzer der republikanischen Freiheit war. Der Senat beugte sich, mit Ausnahme des patriotischen Lan-

brechts und des edlen Gregoire, des Freundes der bedrückten Neger. Napoleon verlangte die Zustimmung der Beamten und der Armee, welches nichts als eine leere Form war, und das Volk beeilte sich nicht sehr beizutreten. Der Papst kam nach Paris, um den Kaiser zu krönen und bestätigte, was die Royalisten eine unrechtmäßige Erwerbung nennen mußten. Die meisten derselben bezeigten inzwischen ihren Beifall, und da sie nicht mehr hoffen konnten in Bonaparte einen Monk zu erblicken, so begrüßten sie ihn als König. Napoleon pflanzte den Adler für die dreifarbige Fahne auf, ging nach Mailand, um die Republik Italien in ein Kö-
1805 nigreich zu verwandeln, setzte sich die eiserne Krone der alten lombardischen Könige auf, aus einem Herzogthume schuf er einer seiner Schwestern das Heirathsgut, und dachte daran für seine Brüder Throne zu errichten.

Rußland hing von Englands Einfluß ab. Der Kaiser Paul, ein eifriger Bewunderer Bonaparte's, ward von einigen Vornehmen seines Hofes ermordet. Zwischen Oesterreich und Schweden bildete sich ein Bündniß, wovon Napoleon Preußen durch den versprochenen Besitz von Hanover geschickt abgezogen hatte. Plötzlich bricht das Lager von Boulogne auf, eine österreichische Armee capitulirt bei Ulm

und zwei Kaiser, Franz und Alexander, werden bei Austerlitz geschlagen, das deutsche Reich aber, so wie ein deutscher Kaiser, hörten von dieser Zeit an auf. Joseph Bonaparte ging als 1806
König nach dem rebellischen Neapel und Ludwig wird König von Holland. Preußen verlor seine Rheinprovinzen, der Rheinbund lieferte Napoleon Soldaten gleichsam als einen Pacht. Aber Preußen zitterte jetzt für sich selbst. England und Rußland reizen dessen König zum Widerstande, welcher fürchten konnte ein abhängiger Fürst zu werden. Napoleon fliegt mit seiner großen Armee herbei, in einem Monate ist er in Berlin, nachdem er Preußens Streitkräfte bei Jena zerstreut hat. In Berlin schleuderte er seinen Bann gegen den englischen Handel. Bei Eylau und Friedland zersprengt er die russische Armee. Der Friede von Tilsit 1807
bestätigte Napoleon auf dem höchsten Gipfel der Macht, den er je erreichen konnte. Preußen ward für seine schwankende Politik militairisch besetzt. In Westphalen erhebt sich ein Königsthron für Hieronymus Bonaparte, und Polen hofft wieder aufzustehen unter den Fahnen dieses mächtigen Kaisers. Nie hatte das Glück seine Gaben so verschwenderisch gespendet. Die Welt erstaunte bei der Erzählung so reißender Siege und neigte sich vor einer so

colossalen Macht. Allein Napoleons Ehrgeiz wollte hier nicht stehen bleiben, auf ganz Europa richtete er seinen unersättlichen Blick und jeder freie Mensch war sein Feind. Höher konnte die Selbstsucht nicht getrieben werden. Alle Menschen betrachtete er wie Nullen, deren Bestimmung es war, den Werth seines Einers, der er selbst war, zu erhöhen. Ihr Eigenthum, ihre Denkkraft, ihr Leben war nichts. Er wollte die Geschichte seiner Zeit allein ausfüllen, und das ist ihm gelungen, Frankreich selbst verschwindet darin.

Uebermuth, Unfall und Sturz Napoleons.

Man hat oft wiederholt, daß Napoleon Frankreich für dessen verlorene Ruhe und Freiheit durch die Täuschungen des Ruhmes entschädigte. Was aber könnte für den Verlust der Freiheit entschädigen! Wahr ist es, daß Frankreich, durch den falschen Ruhm der Eroberungen getäuscht, sich selbst zur Knechtschaft darzubieten schien, aber dennoch war es eine Uebelthat, dasselbe zu unterjochen. Man sieht Napoleon geschäftig, die alte Ordnung der Dinge

wieder einzuführen, indem er alle Gewohnheiten und Erinnerungen der Freiheit vertilgte. Noch bestand ein Schatten derselben in dem Tribunat, der sich durch die Bestreitung des bürgerlichen Gesetzbuches ehrte; Napoleon befahl, ihn zu schließen. Aus dem öffentlichen Unterrichte machte er einen Alleinhandel, auf seiner Universität lehrte man den Jünglingen den Kaiser, wie sein Katechismus es den Knaben lehrte. Von den Kanzeln herabpredigten die Geistlichen, daß es eine göttliche Sendung gebe. Er schuf einen Militairadel, fast wie er vor Heinrich IV. gewesen war. Die Generale, mit Ordensbändern übersäet, durch Schenkungen und Ländereien in fremden Ländern bereichert, ehrten ihn als ihren Gebieter. Sie waren nicht mehr jene unbemittelten Befehlshaber, welche die Franzosen zu Fuße zur Vertheidigung des Vaterlandes führten. Die Zeiten der patriotischen Männer, wie Jourdan und Perignon, waren vorbei, die Hoche, Dessaix, Marceau, Dugommier, Kleber waren begraben. Doch zählte die Armee noch Männer wie Lecourbe, Gouvion-Saint-Cyr, Lefebre, Dejean, Dessolles und Lannes, die ihre Würde behaupteten, ob schon sie sich dem neuen Gebieter unterwarfen. Ehemalige Jacobiner, lächerlich mit adeligen Titeln ausstaffirt, und

Emigranten, denen man die Vorzimmer anwies, wetteiferten in niedriger Kriecherei, indem sie sich um ihn in den Staub warfen. Er hatte die Auflagen, Mißbräuche und die verderbliche Verschwendung der alten Monarchie wieder eingeführt. Die Steuern und Monopole kamen wieder zum Vorschein unter dem Namen Gesammtauflagen (droits-réunis). Eine unerbittliche Censur fesselte die Presse, das Geschwornengericht hatte seine eigentliche Natur nicht mehr, Präfekte und andere untergeordnete kleine Despoten verdrängten eine freie Verwaltung, der Kaiser ernannte alle Beamte, und alle, bis auf die Flurschützen herab, waren unverletzlich; der Staatsrath, ein abhängiger und wählbarer Verein, war die einzige Behörde, der sie verantwortlich waren. Die Wahl der Deputirten war eine Lächerlichkeit bei dieser angeblich repräsentativen Regierung, deren Gesetze der Wille des Kaisers war unter dem Namen von Decreten oder Senatsbeschlüssen. Die persönliche Freiheit verschwand, mehr als eine Bastille stand der Willkühr zu Dienste. Ein peinliches Gesetzbuch, des neunzehnten Jahrhunderts unwürdig, wurde in Kraft gesetzt. Eine Polizei, eine wahre Inquisition, fand sogar das Stillschweigen verdächtig, bestrafte Gedanken und spannte über ganz Europa ein

eisernes Netz aus. Die Conscription, eine furchtbare Auflage auf das Menschenleben, trieb ihre Opfer mit grauenvoller Thätigkeit ein, Frankreichs Jugend ward vom Senat wie eine jährliche Abgabe abgeliefert. Man sagt, daß Napoleon eine tiefe Verachtung gegen das Menschengeschlecht hegte, und — es ist ihm nicht zu verdenken!

Napoleon besetzte Portugal, Spanien war 1808
schon in seiner Gewalt, dessen Armee, die für ihn gefochten hatte, er im Norden zurückhielt. Die Zwietracht herrschte unter den Bourbons zu Madrid; Napoleon, den sie zum Schiedsrichter wählten, nahm sie gefangen, ernannte seinen Bruder Joseph zum König von Spanien, und Murat, sein Schwager, ging als König nach Neapel. Napoleon hatte eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander zu Erfurt; die Freundschaft schien zwischen ihnen zu herrschen; Napoleon glaubte, daß es in Europa nur zwei Kaiser geben dürfe. Sie beschlossen, den Engländern das feste Land zu schließen, welches dieselben bloquirten. Inzwischen erhob sich das spanische Volk gegen die Sieger von Europa und mehrere Jahre hindurch wurde Spanien das Grab der Franzosen. Napoleon und Frankreich wußten was das roheste Volk vermag, wenn es durch aufgeklärte Freunde

des Vaterlandes geleitet, und durch Priester zur Schwärmerei nt flammt wird. Während Spanien in einem blutigen Kampfe gegen den eisernen Willen Napoleons die ersten Schranken zu erheben wagte, war er auf einmal genöthigt, seine gewaltige Armee nach Wien zu
1809 senden, wo er, nach den Siegen von Eßlingen und Wagram, um die Hand von Maria Luise bei ihrem Vater warb. Josephine Beauharnois ward verstoßen, und eine Erzherzogin vermählte sich mit einem Manne, den Deutschlands Adel einen Glücksritter nannte. Mehr als ein König beehrte seine Vermählung durch seine Gegenwart. Das Glück fuhr noch fort, Napoleon zu verwöhnen, und gab ihm nach einem Jahr einen Sohn, dem er in der Wiege schon den Titel eines Königs von Rom beilegte.

Die französischen Departementer erstreckten sich von Rom bis Hamburg. Ganz Europa gehorchte Napoleon und das genügte ihm noch nicht. Er unternahm es, Rußland zu züchtigen, das die Blokade nicht länger wollte. England, von welchem die Nationalgarden einen Versuch auf Belgien abgeschlagen hatten, schloß ein Bündniß mit Rußland und Schweden, welches Bernadotte auf den Thron berufen hatte. Napoleon warf das übrige Europa auf Rußland; 400,000 Mann, die ihn mit leichter Mühe

zum Kaiser von Constantinopel hätten krönen können, sahen den heldenmüthigen und für sie verderblichen Brand von Moskau. Die Natur bändigte endlich den Stolz eines Mannes, welcher selbst der Unmöglichkeit nicht mehr weichen wollte. Während eine beispiellose Kälte seine herrliche Armee aufrieb, kam der, welcher seine Decrete vom Kreml erlassen hatte, allein nach Paris und gerieth in eine fürchterliche und lächerliche Wuth über freisinnigere Ideen, die sich zeigten. Eine Verschwörung von Mallet unternommen, hätte in seiner Abwesenheit beinahe die Regierung verändert. Inzwischen lie- 1813
ferte der Senat Menschen, Geld und Pferde. In Sachsen schlug Napoleon die Preußen und Oesterreicher, die gegen ihn auftraten. Moreau fiel, indem er die Waffen gegen sein Vaterland ergriffen hatte, vielleicht leitete ihn der Gedanke, daß er die Sache der gebildeten Menschheit vertheidige. Ganz Europa fiel jetzt von Napoleon ab und er mußte weichen. Noch hätte er einen ehrenvollen Frieden schließen können, aber er wollte in nichts nachgeben, und so verlor er alles. Sein Feldzug in Frankreich zeigte die Kraft, die Ausdauer und Ueberlegenheit seines Genies. Er kämpfte hier mit einer geringen Truppenmacht gegen überlegene Kräfte, wodurch er die Meinung widerlegt, daß er nur

stets durch Massen gesiegt habe. Aber auch das unterjochte und gedrückte Frankreich hatte ihn verlassen. Die stummen Mitglieder des gesetzgebenden Corps bekamen jetzt die Sprache wieder; der Ruf der Freiheit ging durch ganz Deutschland, die Könige billigten ihn und benutzten die Hülfe, welche ihnen aus den freiern Ideen erwuchs, die späterhin als gefährlich Mißbilligung erfuhren.

Die vereinigten Portugiesen, Spanier und Engländer trieben die wenigen Franzosen, welche man ihnen entgegen stellte, vor sich her, und drangen in Frankreich ein. In der Schlacht von Toulouse wurden die Franzosen nach einem hartnäckigen Widerstande geschlagen. Der Maire von Bordeaux überlieferte den Engländern die Stadt. Paris hatte zu seiner Verthei-
1814 digung nur seine Bürger, die Invaliden und die Zöglinge der polytechnischen Schule, konnte aber den fremden Heeren nicht widerstehen. Bald ward es kund, daß der Kaiser nach der kleinen Insel Elba abgehe. Einige Leute trugen eine weiße Fahne durch die Straßen und riefen die Bourbons aus, welche sich näherten und die Aufhebung der Conscription so wie der Gesammtauflagen versprachen. Unter der Leitung des geschickten und gewandten Talleyrand entwarfen die Senatoren eine Constitution, die

man fast ganz in der Charte findet, und beriefen Ludwig XVIII. auf den Thron, unter der Bedingung, daß er ihnen ihre Stellen lasse, dann unterzeichneten sie die, mit Gründen unterstützte, Absetzung Napoleons, welche die Verbündeten Fürsten genehmigten. Frankreich erhielt seine alten Grenzen wieder. Was an Schiffen nach der Schlacht von Trafalgar 1805. und von den Brandern von Rochefort noch übrig geblieben war, wurde zurückgegeben, so wie auch ein Theil der Artillerie.

Wir haben Napoleon mit Strenge beurtheilt; dennoch wird man gestehen, daß er ein außerordentlicher Mann war, der große Thaten verrichtete. Indem sich sein Wille und sein Genie auf das Wohl des Landes richtete, ließ er den Hafen von Cherbourg, die Straßen von Mont-Cenis und des Simplon graben; er säuberte Rom und Nimes und verschönerte Paris. Sein Continentalsystem gab der Betriebsamkeit in Frankreich die Thätigkeit, welche der Friede vermehrt hat. Die Revolution bekämpfte er durch die Revolution selbst. Kleinlich aber war seine Vorliebe für Adels- und Wapenwesen, so wie für eine steife und gesuchte Hofetiquette.

Wiedereinsetzung der Bourbons. Die hundert Tage.

Frankreich begrüßte den Frieden mit Hoffnung und dem Zuruf der Freude, denn Napoleons Joch und der endlose Krieg hatten es ermüdet. Die Erklärung, welche von Saint-Ouen aus erlassen worden war, und welche mehrere Grundgesetze aus der Revolution bestätigte, beruhigte die Gemüther. Frankreich und Europa müssen es Ludwig XVIII. Dank wissen, daß er das lobenswerthe Beispiel einer repräsentativen Verfassung gab. Die Senatoren, deren Zahl noch vermehrt ward, bildeten die Kammer der Pairs. Man berief sie, so wie das gesetzgebende Corps des Reichs, woraus man die Kammer der Deputirten machte. Ludwig XVIII., der in seiner Erklärung die Einführung einer liberalen Constitution versprochen hatte, bestätigte die Charte. Ungeachtet einiger Mängel und Unvollkommenheiten derselben, fand man dennoch hinreichende Sicherheit darin, wenn sie anders genau in Ausübung kam, welches schwer war. Die Einrichtungen des Kaisers bestanden noch und waren in Wirksamkeit; die Charte gab Versprechungen, richtete aber nichts ein. Die Constitution des Jahres VIII beherrschte das Volk, und die Charte wurde auf

die Constitution des Jahres VIII und die despotischen Decrete Napoleons gebaut. Wäre Napoleon bezahlt worden, für die Wiedereinführung der Königswürde die Wege zu bahnen, so hätte er nicht eifriger dafür arbeiten können. Die Gemeinden, die Nationalgarde, das Geschwornengericht, die Departementer, so gar die Wahlen und einen übertriebenen Börsenbedarf (butget) fanden die Bourbons in den Händen der ausübenden Gewalt, sie fanden außerdem eine hohe Geistlichkeit, ohne Verantwortlichkeit stufenweise um diesen Mittelpunkt hergestellt, wovon alles ausgeht, und wohin alles zurückkehrt. Man hat oft gefragt: ist die Gegenrevolution gemacht, d. h. sind alle in der Revolution getroffenen Einrichtungen wieder aufgehoben? Man kann antworten: einen Theil jener Einrichtungen hatte Napoleon bereits wieder abgeschafft, nähme man noch die gleiche Vertheilung der Auflagen, ohne irgend ein Vorrecht, so wie die Gleichheit vor dem Gesetze hinweg, so wäre alles wieder auf dem alten Fuße, oder die Gegenrevolution wäre gemacht. Mit dem System der Repräsentative stellte Ludwig einen Theil der, aus der Revolution herstammenden, Einrichtungen wieder her; träten an die Stelle der Anordnungen des Kaisers liberale Verordnungen, so würden sie ganz wieder hergestellt seyn.

Man that aber gar nichts. Die Minister begnügten sich, die Charte bekannt zu machen, ohne sie in Ausübung zu bringen. Sie beschäftigten sich mit Spitzfindigkeiten über die Worte derselben. Es war Sparsamkeit nöthig und man überließ sich der Verschwendung. Die Parteien, welche unter Napoleon niedergedrückt, aber nicht verschmolzen worden waren, erhoben sich. Widersinnige Ansprüche zeigten eine unersättliche Habsucht; Trabanten des gesetzwidrigen Despotismus sprachen von Verrätherei, um sich zu empfehlen; Präfekte, welche die Conscription wie den Negerhandel betrieben hatten, gaben nun vor, daß sie dieses nur zum Besten der Legitimität gethan hätten. Die Inhaber von Nationalgütern waren in Unruhe durch die Hoffnungen der einen oder die Drohungen der andern Partei; und in der Armee, welche über den Verlust ihres Einflußes unzufrieden war, gab es Bewegungen.

Plötzlich vernahm man, Napoleon sey aus Elba entwichen und zu Cannes mit einigen Trup-
1815 pen gelandet; kurz darauf, er sey zu Grenoble mit einem Regiment, dann zu Lyon unter dem Jubel des Volkes und endlich, er komme gegen Paris mit einer Armee. Alles geräth in Bestürzung, der König und die Prinzen beschwören die Charte aufs Neue, übertragen den

Bürgern und der Armee den Schutz der Stadt, und versichern, daß ihnen die Freiheit des Volkes über alles theuer sey. Napoleon gab gleiche Versicherungen, er stieg auf den Thron und die Bourbons flohen nach Gent.

Frankreich wußte nicht, nach welchem Gesetze es regiert werde, doch kehrte die Ordnung bald zurück. Eine Kammer der Repräsentanten ward zusammenberufen, und eine Versammlung für die Wahlen unter dem Namen eines Maifeldes angekündigt. Die Umstände nöthigten Napoleon, mit der Freiheit zu verhandeln, daher legte er dem Volke zur Genehmigung eine provisorische Zusatzakte vor, eine Nachahmung der Charte. Zu Wien aber dauerte der Congreß noch fort, und Talleyrand, der Minister Ludwig XVIII., forderte die Fürsten zu einer Verbindung gegen den Ruhestörer von Europa auf. Die Nationalgarden und die Armee eilen nach den Grenzen, allein die fremden Heere überschreiten sie auf allen Punkten. Im Westen und Süden Frankreichs waren einige Regimenter hinreichend die veranstalteten Unruhen zu unterdrücken, in der Schlacht von Waterloo aber verlor Napoleon

den Thron, den er kaum bestiegen hatte. Paris, wo sich Fouché befand, capitulirte; die Repräsentanten, die auf Lafayette's Veranlassung eine Erklärung der Rechte erneuert und eine liberale Constitution entworfen hatten, gingen auseinander. Napoleon entsagte der Regierung zum zweiten Mal, und überlieferte sich den Engländern, die ihn in der Mitte des Oceans 1800 Stunden von Frankreich in Gefangenschaft hielten. Die Armee ging über die Loire, ließ sich ruhig auflösen, und opferte der Ruhe des Vaterlandes ihre getäuschten Hoffnungen ohne Murren. Frankreich erfuhr jetzt das Vergeltungsrecht; ein Theil seiner Provinzen ward durch fremde Truppen besetzt, gebrandschatzt und geplündert. Den 8. Juli kehrte der König nach Paris zurück.

Gewiß ist die unglückliche Zeit der hundert Tage merkwürdig. Nach einem funfzehnjährigen Schlummer erwachte der Geist der Freiheit in Frankreich wieder. Napoleon fand Widerstand; die Armee und die Nationalgarden erinnerten sich an die Begeisterung von 1792. Soldat und Bürger näherten sich wieder, die

Krieger wurden Bürger. Napoleon war ihnen kein Abgott mehr, sondern nur ein Vereinigungspunkt, den die Umstände nöthig machten. Endlich dachten sie an Freiheit und Vaterland, das von ihnen nur zu lange vergessen worden war.

Die Festungen vertheidigten sich eine Zeit lang. Hüningen, das nur schwach besetzt war, hielt dennoch die österreichische Armee in etwas auf.

Gegenbewegung. Fünfter September. Wahlgesetze. Ministerium.

Schwierig war die Lage des Königs. Durch fremde Truppen ward er in sein Reich geführt, die schwere Kriegssteuern verlangten, wovon ein Theil sogleich durch eine gezwungene Anleihe bezahlt wurde. Gegen seinen Palast waren Kanonen aufgepflanzt, die größte Unordnung herrschte in Frankreich. Am 28. Juni erklärte der König, daß vielleicht einige Fehler in der Verwaltung begangen worden seyen, und versprach, der Charte alle Gewährleistung zu ge-

ben, welche die Ausübung derselben sichern könnte, und versprach, daß die repräsentative Verfassung erhalten werden sollte. Das übrige fällt auf seine Minister und die Umstände.

Die Kammer von 1815, der Unerforschlichen (introuvables) spottweise genannt, ward durch unvollständige Wahlcollegien und Ludwigsritter, die man dazu gab, erwählt. Sie schien allen wüthenden Leidenschaften das Zeichen zu einer Gegenbewegung zu geben. Die Gerichtshöfe, die Militairgerichte und niedern Behörden verurtheilten eine Menge Leute zum Tode, welche wegen politischer Vergehen angeklagt waren. Angeber, zum Theil ehemalige Jacobiner, nahmen die Plätze von Beamten ein; die immerwährenden Richterstellen wurden erneuert. Im Süden von Frankreich, den Royalisten zittern machten, unter dem Parteinamen Verdets, blieb Meuchelmord ungeahndet, zu Avignon kam Brune um, unter dem Vorgeben, er habe sich selbst getödtet. Ramel, der im Namen des Königs erschien, ward gemißhandelt; unglückliche Mamelucken, die Napoleon angehangen hatten, kamen zu Marseille gewaltsam um.

Zu Nimes wurden ebenfalls Protestanten ermordet, und ihre Mörder gingen keck und frei umher, weil das Gericht ihrem Ankläger, Argenson, Stillschweigen auferlegte. Der Bür- 1816
gerstand verfolgte die Militairpersonen, und die Amnestie wäre für Frankreich verderblich geworden, hätten die Minister nicht der Kammer Widerstand geleistet. Wie man in den hundert Tagen gethan, wurden auch jetzt, zur Wiedervergeltung, Leute unter polizeiliche Aufsicht gesetzt, oder man stellte Haussuchungen an. In der Kammer traten heftige Redner auf und machten Vorschläge, welche für die Sicherheit der Nation, und vielleicht auch für den Thron nicht sehr beruhigend waren. Endlich zeigte das allgemeine Mißvergnügen in Frankreich, wovon ein Aufstand im Departement der Isere ein Beweis war, den Ministern an, daß es Zeit sey, den Strom anzuhalten, der um so reißender war, je enger er floß. Selbst die fremden Kabinetter gaben diesen Wunsch zu erkennen. Die Charte war bedroht, die Verordnung vom 5. September erschien zu ihrer Sicherung, und löste zugleich die Kammer auf.

Eine neue Kammer, die unter dem Einfluß einer gemäßigten Politik erwählt worden war, nahm, trotz des Widerspruchs der Aristokraten, ein Wahlgesetz an, das der Charte gemäßer war, und dieses bedurfte einer repräsentativen Regierung zunächst. Allmälig hörten die Verfolgungen auf, es bildete sich ein Gemeingeist, dem die Minister wenigstens die Hoffnung ließen, wenn sie auch nicht alle Forderungen bewilligten. Es wurden neue, mit der Charte übereinstimmende, Verordnungen versprochen. Die Regierung ward duldsamer; der gegenseitige Unterricht in den Schulen fand Aufmunterung und machte bewundernswürdige Fortschritte. Der fünfte Theil der Mitglieder, wel-
1818 che durch ein neues Gesetz in die Kammer eintraten, gab den Constitutionellen das Uebergewicht. Gouvion Saint=Cyr, der Minister war, vertheidigte mit Einsicht heilsame Grundsätze über die Beförderungen bei der Armee. Die 150,000 Mann fremder Truppen, worauf sich die Aristokraten hauptsächlich verließen, entfernten sich wieder von den Grenzen.

Das politische System, welches, nach einem
festen Stützpunkte suchend, denselben in der
Begünstigung und Besoldung einzelner zu fin-
den wähnte, während er nur in der öffentlichen
Meinung liegt, faßte immer festeren Fuß. Un-
geachtet der außerordentlichen Auflagen, wuch-
sen doch die Ausgaben. Die liberale Gegen-
partei, welche die Stimmung der Nation aus-
sprach, machte auf die Mißbräuche und die
nöthigen Abänderungen aufmerksam. Die Ari-
stokraten, welche sich die Sprache der Libera-
len angelernt hatten, und in geheimen Noten
vergebens um den Beistand des Auslandes ba-
ten, sahen, daß sie in der Kammer bald genö-
thigt seyn würden, der Stimmung des Volkes
nachzugeben; sie erhoben sich daher gegen das
Wahlgesetz. Die Kammer der Pairs, welche
bis jetzt wenig Aufmerksamkeit erregt hatte,
nahm den Vorschlag an, jenes Gesetz zu be-
grenzen, welchen die, in dieser Spannung ge-
wählten, Minister verwarfen; sechzig Pairs wur-
den noch hinzugewählt, um die Stimmenmehr-
heit aufzuwägen. Die Minister jedoch stützten
sich auf die öffentliche Meinung, ein genügen- 1819

des Gesetz über die Preßfreiheit ward angenommen, und die öffentlichen Blätter schrieben freier. Aber bald unterbrach eine Verhandlung über die Zurückberufung der ohne Urtheil Verbannten, und Unruhen, welche unter den Studirenden der Rechtsgelehrsamkeit vorgefallen waren, die Eintracht, welche zwischen den Ministern und den Liberalen herrschte. Männer, die wohl eine gute Absicht haben mochten, aber von ihren Ansichten zu sehr eingenommen waren und nur den Wunsch verfolgten, sie in Anwendung zu bringen, dachten jetzt an eine Veränderung der Wahlgesetze. Die Minister Saint-Cyr, Dessoles und Louis mochten an dieser Veränderung nicht Theil nehmen, sie traten zurück, und die Achtung des Volkes folgte ihnen. Die in Spanien ausbrechende Revolu-
1820 tion, und die Entfernung eines, nach dem Gesetze gewählten, Deputirten vergrößerten die neue Trennung noch mehr.

Unerwartet erscholl die Nachricht, daß ein Prinz des königlichen Hauses unter dem Dolche eines schwärmerischen Meuchelmörders gefallen sey. Traurige Vorgefühle ergriffen alle recht-

lichen und verständigen Leute, für welche die Vergangenheit nicht ohne Belehrung gewesen war, und die wußten, welchen Vortheil die oberste Gewalt aus diesem geflossenen Blute ziehen könne. Sofort hoben zwei Gesetze die persönliche Freiheit und die Freiheit der Presse auf. Der Minister Decaze, der, trotz seines Angriffs auf das Wahlgesetz, doch noch immer beliebt war, wurde gestürzt. Seine Nachfolger setzten mit einer Mehrheit von fünf Stimmen, es waren die ihrigen, unter den unruhigen Bewegungen der Hauptstadt, ein Wahlgesetz durch, welches zwei Arten von Wahlen einführte, und den Reichsten unter den Wählenden das Recht verlieh, zweimal abzustimmen. Vorgefallene Thätlichkeiten gegen die Deputirten, welche diesem Gesetze ihren Beifall versagten, veranlaßten Gegenrache und stürmische Volksaufläufe. Mehrere Tage hindurch war Reiterei beschäftigt, selbige zu zerstreuen und nöthigenfalls Gewalt zu brauchen. Die Minister stellten bald nachher viele Militairpersonen vor das Gericht der Pairs, welche einer weitverbreiteten Verschwörung angeklagt wa-

ren. Bei diesen Untersuchungen war jene Menschengattung, die man Aufhetzer und Klätscher
1821 nennt, und die zu allen Zeiten der Revolution so viel Unheil gestiftet haben und welche die Polizei verführen, mehr Unordnungen zu veranlassen, als zu verhindern, äußerst geschäftig. Was die gesetzgebende Versammlung betrifft, so zeigte sie nur fortwährende Siege der Stimmenmehrheit, welche sie sich durch das neue Gesetz in der Kammer zu verschaffen wußte.

In diesem Jahre wurden auch die Neapolitaner und Piemontesen, die bei sich eine repräsentative Verfassung und die Constitution der Cortes eingeführt hatten, durch eine österreichische Armee zur Ruhe genöthigt und bestraft. Im Jahr 1821 vernahm man ferner den Tod Napoleons in Europa. Wenig Jahre vorher würde diese Nachricht die ganze Welt in Bewegung gebracht haben, jetzt hatte sie nur noch die Wirkung eines fernen Gerüchtes.

Die neuen Wahlen von 1821 haben die, an sich schon so zahlreiche rechte Seite, der

Kammer noch verstärkt. Bei Eröffnung der Sitzung stürzte die Mehrzahl die Minister, 1822 denen sie das Gesetz und die Präsidenten verdankten, unter deren Schutz die meisten Glieder gewählt worden waren. Andere Minister, welche mehr im Geiste jener Mehrzahl handelten, wurden gewählt. Die entlassenen Minister traten, zur Entschädigung, entweder in die Kammer der Pairs, oder erhielten die Besoldung der Staatsminister, wie das gewöhnlich ist. Ein sehr strenges und beschränkendes Gesetz gegen die Preßfreiheit wurde gegeben, das den Schriftstellern das Urtheil der Jury oder des Geschwornengerichts nicht angedeihen läßt; noch ein anderes Gesetz über die Herausgabe von Zeitschriften ist an die Stelle der Censur getreten. Ein Börsenbestand (budget) von mehr als 900 Millionen, beträchtlicher als alle vorhergehende und verhältnißmäßig stärker, als zur Zeit des Kaiserthums in seinem blühendsten Zustande, ist, ohne Schwierigkeit, angenommen worden durch die Stimmenmehrheit der rechten Seite. Die linke Seite hat durch ihren treuen Fleiß, ihre

geistige Ueberlegenheit und ihren unermüdlichen Eifer, das Wohl Aller zu befördern, nicht aufgehört, sich der Liebe und des Dankes der Nation würdig zu machen.

Ende des zweiten Bändchens.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bodin, Félix

Die Geschichte Frankreichs

Bd.: 2

Dresden 1826

Z 43.171-1/2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791054-8